Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger — Brühler Stadtanzeiger — Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 10 Pfg. Reklamen 50 Pfg. Offertengebühr und Auskunftserteilung 30 Pfg. — Beilagen pro Tausend 15 Mark. — Bei zwangsweiser Beitreibung oder Konkurs ist jeder Rabatt hinfällig. — Platzvorschriften unverbindlich.

Amtsblatt der Stadt Brühl

Postscheckkonto Köln 12742 — — — — Fernsprecher 2108

Bezugspreis Durch den Boten frei ins Haus oder durch die Post monatlich 1.50 Mk. einschl. Trägerlohn. Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an Sonn- und Feiertagen. Störungen infolge höherer Gewalt oder Ausstände rechtfertigen keine Ersatzansprüche

Beilagen: Der Familienfreund * Sport * Aus der Welt der Frau * Der praktische Landwirt * Der Erzähler * Der Mittelstand * Sonntagsfreude * Rundfunk

Nr. 123 — Dienstag, 31. Mai 1932 — 35. Jahrgang

Die Regierung zurückgetreten

Brüning nicht wieder beauftragt — Er will sich zurückziehen — Kommt es zur Reichstagsauflösung? — Wer ist der kommende Mann?

Was soll jetzt werden?

TU Berlin, 30. Mai. Bei seinem heutigen Empfang beim Reichspräsidenten hat der Reichskanzler Dr. Brüning den Gesamtrücktritt der Reichsregierung überreicht. Der Herr Reichspräsident hat den Rücktritt angenommen.

Neubildung auf parlamentarischem Wege?

TU Berlin, 30. Mai. Der Reichspräsident hat das derzeitige Kabinett gebeten, die Geschäfte bis auf weiteres fortzuführen. Er wird zunächst versuchen, auf dem üblichen parlamentarischen Wege die Neubildung der Regierung vorzunehmen und zuerst den Reichstagspräsidenten Löbe, dann anschließend die Fraktionsführer der verschiedenen Parteien in der Reihenfolge ihrer Fraktionsstärke empfangen. Reichskanzler Dr. Brüning hat gebeten, ihm möglichst bald einen längeren Urlaub zu bewilligen, da er in die Erörterungen um die künftige Kabinettsbildung nicht hineingezogen werden möchte.

Um die Nachfolge Brünings

TU Berlin, 30. Mai. Wie die TU von gut unterrichteter Seite erfährt, hat der Empfang der Fraktionsführer durch den Reichspräsidenten den Zweck, daß dieser sich über die Auffassung in den verschiedenen Lagern unterrichten will. **Hindenburg hat nicht die Absicht, einen Parteiführer mit der Kabinettsbildung zu beauftragen, sondern er wird voraussichtlich ein parteipolitisch nicht gebundenes Kabinett durch eine Persönlichkeit seines besonderen Vertrauens bilden lassen. Man erwartet, daß der Reichstag sich einem solchen Kabinett gegenüber zunächst abwartend verhalten wird. Sollte es vom Parlament ein Mißtrauensvotum erhalten, würde der Reichstag aufgelöst werden.**

Was die Haltung Brüning angeht, so hat dieser zunächst die Absicht geäußert, bei der Neubildung der Regierung nicht mitzumachen. Man verweist aber auf das Beispiel Stresemanns, der seinerzeit nach seiner 100tägigen Kanzlerschaft sich auch zurückziehen wollte, dann aber doch den Außenministerposten übernahm. Es dürfte von der Persönlichkeit des neuen Kanzlers abhängen, ob Brüning nicht vielleicht doch im neuen Kabinett einen Posten übernimmt.

Hitler bei Hindenburg — Das Ziel der Besprechungen des Reichspräsidenten

TU Berlin, 30. Mai. Der Reichspräsident hat unmittelbar nach dem Rücktritt des Reichskanzlers Dr. Brüning die Verhandlungen zur Neubildung der Reichsregierung aufgenommen. Er hatte zunächst zu diesem Zweck Besprechungen mit einer Reihe von Parteiführern. Er empfing am Montag Nachmittag zuerst den Reichstagspräsidenten **Löbe,** hierauf die Führer der sozialdemokratischen Partei, **Wels** und **Breitscheid,** um 18,30 Uhr wurden sodann der Führer der Nationalsozialisten, **Adolf Hitler,** und der Abgeordnete, Hauptmann a. D. **Göring,** empfangen. Die Aussprache mit den Nationalsozialisten war sehr eingehend und dauerte etwa eineinhalb Stunden. Der Verlauf der Besprechung mit den Nationalsozialisten wird von diesen als befriedigend bezeichnet.

Die Besprechungen des Reichspräsidenten zielen anscheinend auf die Bildung einer überparteilichen Regierung ab, die durch Fachleute ergänzt wird. Die Regierung soll parlamentarisch durch die Parteien vom Zentrum bis zur Rechten unter Einschluß der Nationalsozialisten gestützt werden.



Das zurückgetretene Kabinett Brüning

Oben, von links: Reichsinnen- und Reichswehrminister Groener — Dietrich (Finanzminister) — Dr. Brüning (Reichskanzler und Außenminister) — Dr. Joel (Justizminister) — Dr. Stegerwald (Arbeitsminister) — unten, von links: Schiele (Minister für Ernährung und Landwirtschaft) — Staatssekretär Trendelenburg (beauftragt mit der Leitung des Wirtschaftsministeriums) — Treviranus (Verkehrsminister) — Dr. Schätzel (Reichspostminister) — Schlange-Schöningen (Minister ohne Portefeuille, Reichskommissar für Osthilfe und Siedlungswesen).

Neuwahlen im Herbst?

TU Berlin, 31. Mai. Ueber die Entwicklung der Lage auf Grund der bisherigen Parteiführerbesprechungen werden Gerüchte verbreitet, daß **die Frage der Neuwahlen in den Vordergrund getreten sei.** Der Reichspräsident sei offenbar von sich aus grundsätzlich zu dem Entschluß gelangt, den Reichstag aufzulösen und Neuwahlen auszuschreiben, um auf diesem Wege volle Klarheit in der innenpolitischen Entwicklung herbeizuführen. Die Neuwahlen würden selbstverständlich mit Rücksicht auf die schwierige außenpolitische Lage nicht sofort vorgenommen werden. Es sei vielmehr anzunehmen, daß sie **erst im Herbst stattfinden sollen.** Das neue Kabinett würde dann die Funktion eines Treuhänders übernehmen, der bis zur neuen Befragung des Volkes die Macht zu verwalten hätte und zwar gestützt auf eine möglichst breite parlamentarische Konstellation. Es erscheine durchaus denkbar, daß die **Nationalsozialisten einem solchen Uebergangskabinett ihre Unterstützung geben.** Darüber hinaus würde es allerdings **auf die Tolerierung des Zentrums ankommen, die man zu gewinnen hoffe.**

Ueber die Besprechung des Reichspräsidenten mit den sozialdemokratischen Parteiführern erfährt der „Vorwärts" aus parlamentarischen Kreisen, der Reichspräsident habe betont, **für ihn sei nach seiner ganzen Vergangenheit der Schutz der Verfassung eine Selbstverständlichkeit.** Daraus werde man entnehmen können, daß der Reichspräsident den Wunsch habe, ein Kabinett zu bilden, das mit einer parlamentarischen Mehrheit zu regieren versuche.

Genf und der Rücktritt Brünings

TU Genf, 30. Mai. Der Rücktritt des Reichskanzlers Brüning und des gesamten Kabinetts wird in internationalen Kreisen der Abrüstungskonferenz auf das Lebhafteste erörtert. Das allgemeine Interesse wendet sich jetzt der Frage zu, **welche Rückwirkungen sich hieraus auf die Stellung Deutschlands auf der Abrüstungskonferenz und der Lausanner Tributkonferenz ergeben** und durch wen Deutschland auf der Lausanner Konferenz vertreten sein wird. In französischen und englischen Kreisen wird ausdrücklich die Auffassung vertreten, daß mit einer Umbildung der Reichsregierung bereits seit den letzten Wahlen gerechnet wurde. Für die kommenden großen internationalen Verhandlungen wäre es gerade für die französische Regierung von besonderer Bedeutung, daß die deutsche Regierung die Unterstützung weitester Kreise des deutschen Volkes habe.

Dank des Zentrums an Brüning und Stegerwald

TU Berlin, 31. Mai. Der geschäftsführende Vorstand der Deutschen Zentrumspartei hielt, wie die „Germania" meldet, am Montag eine außerordentliche Sitzung ab, der auch Reichskanzler Dr. Brüning und Reichsarbeitsminister Stegerwald beiwohnten. Der Vorstand nahm einen Bericht über den Rücktritt des Reichskabinetts entgegen und sprach Brüning und Stegerwald den wärmsten Dank und das uneingeschränkte Vertrauen der Zentrumspartei aus.

Keine Beteiligung Brünings

Auf die Wiedergabe der zahlreichen Namen, wie die KB. aus Berlin meldet, die in diesem Zusammenhang genannt werden, kann man verzichten, da sie doch nicht mehr sind, als willkürliche Kombinationen.

Fest steht lediglich der endgültige Entschluß Brünings zum Rücktritt und seine Ablehnung der Beteiligung an einem neuen Kabinett.

Die Meldungen, daß er sofort einen Urlaub angetreten habe, eilen den Tatsachen voraus. Der Reichskanzler bleibt einstweilen in Berlin und wird sich erst später einen Erholungsurlaub gönnen.

*

Der weitaus stärkste Kanzler des neuen Deutschlands

Die Bayrische Volkspartei zum Rücktritt Brünings

TU München, 31. Mai. Zum Rücktritt Brünings schreibt die Bayrische Volksparteikorrespondenz, die Zerstörung der Basis, von der das sogenannte System Brünings getragen wurde, lasse nur noch den Weg des Experiments einer Rechtsregierung übrig. Blieben die neuen Männer den Befähigungsnachweis schuldig, dann treibe Deutschland **mit Riesenschritten jener chaotischen Verwirrung entgegen, die gerade durch die Wahl Hindenburgs zum Reichspräsidenten verhindert werden sollte.** Es stehe in diesem Augenblick alles auf dem Spiel, was Dr. Brüning in den zwei Jahren einer dornenvollen Kanzlerschaft mühsam an positiven Werten geschaffen habe. Der Abgang Dr. Brünings geschehe in einer Form und unter Umständen, von denen man sehr hätte wünschen können, daß sie **sowohl Dr. Brüning wie Hindenburg erspart geblieben** wären. Dr. Brüning, der **weitaus stärkste Kanzler des neuen Deutschlands,** hätte wahrlich ein besseres Los verdient, doch das Kapitel Brüning sei in der deutschen Geschichte noch nicht zu Ende geschrieben. **Es sei gut und beruhigend zu wissen, daß es nunmehr außerhalb der Regierung einen Dr. Brüning in Deutschland gebe.**

Der „Sprung ins Dunkle"

Die „Germania" zum Rücktritt Dr. Brünings

TU Berlin, 30. Mai. Unter der Ueberschrift „Der Sprung ins Dunkle" nimmt die **„Germania"** zu dem Rücktritt des Kabinetts Brüning wie folgt Stellung: „Dieses Kabinett, zwei Jahre hindurch Träger einer Politik, die Deutschland **inmitten der größten Krise aller Zeiten vor dem hoffnungslosen Absturz bewahrte, ist einer dunklen Krisenatmosphäre erlegen,** die vorher bereits als Opfer den Reichswehrminister Gröner gefordert hatte, einer Atmosphäre, die seit vielen Wochen die mühevolle Arbeit der Reichsregierung ungeheuer erschwerte und schließlich auch ihre Existenz entscheidend berühren mußte. Das Ausscheiden Brünings ist ein Vorgang **von europäischer, ja von weltweiter Tragweite.** So ist über Nacht in Deutschland eine Lage entstanden, die von allen maßgebenden Führern, wenn sie nicht zum großen Schaden unseres Landes auslaufen soll, ein **ungewöhnliches Maß von Besonnenheit und Verantwortungsbewußtsein** fordert. Der jetzige Zeitpunkt ist zweifellos alles andere als günstig. Die Krise des Kabinetts Brüning ist mehr als eine Kabinettskrise. Man hat einen kühnen Sprung gewagt, mit einem Schiffe, das gewiß keine leichte Fahrt hatte, ohne zu wissen, ob das Schiff auch einen sicheren Boden erreichen wird. Es hat in Deutschland geruhige Zeiten gegeben, in denen die Regierungskrise sozusagen permanent war und ein Sprung ins Dunkle ohne großes Risiko gewagt wurde. Die Verhältnisse in Deutschland sind heute jedoch so, daß niemand der jetzt beginnenden politischen Entwicklung mit einer solchen Gelassenheit zuschauen kann, sondern jedermann von Sorge darüber erfüllt ist, **ob** es gelingen wird, das einer starken Hand entglittene Steuer des Reiches wieder einem Manne anzuvertrauen, der **den ungewöhnlichen Aufgaben unserer Zeit voll gewachsen ist.** Man darf der Persönlichkeit des Reichspräsidenten das unerschütterliche Vertrauen entgegenbringen, daß er aus dieser ernsten Lage einen Weg finden wird, der auf der Grundlage des bisher Geschaffenen und in schwerster Zeit Erhaltenen eine kontinuierliche Fortentwicklung der deutschen Politik unter Verzicht auf alle gefährlichen Experimente bringen wird. **Mit Reichskanzler Dr. Brüning scheidet ein Mann aus der Führung des Reiches, der die deutsche Politik wie keiner seiner Vorgänger aus einem schöpferischen Geiste heraus gestaltet hat.** Er verläßt jetzt das Amt als ein Staatsmann von internationalem Rufe, als ein Kanzler, dessen Wirken in den schwersten und entscheidensten Nachkriegsjahren der Geschichte angehören wird. **Der Erfolg seiner Arbeit ist kurz gesagt der, daß Deutschland heute noch lebt, daß es unter dem Ansturm einer verheerenden Krise noch nicht zusammengebrochen ist und die Hoffnung haben darf, bei einer Fortsetzung der bisherigen sachlichen Politik die großen internationalen Entscheidungen in einem guten Sinne herbeizuführen.**

...tut not!
...i. ist über die Mo...
...kreise Koblenz ein...
...rgegangen, der un...
...at. 6 Menschenleben...
...e gefallen, 4 Häuser,...
...ger und zahlreiches...
...et. 48 Wohnhäuser...
...Groß- und Kleinvieh...
...nd Wegeschäden sind...
...ist total vernichtet.
...Leute leben, ist auf...
...bewunderungswür...
...haben die so schwer...
...Katastrophe ihres...
...Groß und Klein...
...r Wehren sind Tag...
...nd Geröll aus den...
...rnen; aber um den...
...ausgeräte, Kleidung,...
...rzugeben, sind keine...
...rer der hartbetroffe...
...laubensgenossen...
...fern,
...Bitte, um der...
...Scherlein zur...
...ot beizusteuern.
...Dank sind Ihnen...
...ätigkeit unser Ort...
...ld wieder aufblühen.
...nbender, Pfarrer.
...ils Kr. Koblenz.

...rben
...Brühl Stadt...
...seit über 30...
...Dieses maß-...
...Haus gelesen...
...bung in allen...
...Kein anderes...

...ön möbl. Zimmer...
...tenw. gelegen) mit...
...utzung des Gartens...
...ubigem Hause zu ver...
...en. Ublstraße 113.

...Möbl. Zimmer...
...Herd, zu vermieten.
...u. LS 2302 a. d. Gesch.

Einen gesunden Schlaf
...nd damit eine Kräf...
...gung des ganzen Ner...
...ensystems erzielen Sie...
...ur durch den echten
Baldravin
...Patentamtlich geschützt...
...nter Nr. 34268L. Er...
...nthält sämtliche Ex...
...raktivstoffe der Bal...
...drianwurzel in kräftigen...
...Südwein gelöst. Alle...
...Nachahmungen, die als...
...ebensogut angeboten...
...werden, weise man ent...
...schieden zurück.
Zu haben in Apotheken...
...nd Drogerien, bestimmt...
...n der ...
Alte Kurfürsten-Apotheke am Markt.
Drogerie Schmitter, Kölnstr. 15.

Die Pariser Presse zum Rücktritt der Reichsregierung

TU **Paris**, 30. Mai. Obwohl man in Paris bereits mit dem Rücktritt des Kabinetts Brüning rechnete, hat die Nachricht von der Tatsache des Rücktritts hier doch ungeheures Aufsehen erregt. Selbstverständlich ist die **Unzufriedenheit ganz allgemein,** obgleich sie sich in verschiedener und vorerst recht zurückhaltender Form äußert. Die nationalistische Presse, wie zum Beispiel das **„Journal des Debats"** betont, daß der Sturz der Reichsregierung an den deutschen außenpolitischen Bestrebungen praktisch nichts ändern werde. Es komme nur ein Wechsel der Methode in Frage. Brüning habe nie aufgehört, die Gedankengänge des Reichspräsidenten zu vertreten, die ihrerseits in den wesentlichsten Punkten den Ideen Hitlers entspricht. Der Reichskanzler sei der Friedensapostel in der Art des „Bismarckianers" Stresemann gewesen. Trotz seiner schroffen Reden habe er jedoch dem aufsteigenden nationalistischen Deutschland nicht mehr genügt. Mit Hindenburg und den militärischen Führern sei es der preußische Staat, der im Sinne seiner Herrschaft über das Deutsche Reich triumphiert habe.

Erste Londoner Stimmen zum Rücktritt Brünings

TU **London**, 30. Mai. Die Meldung vom Rücktritt der Reichsregierung wird von der Londoner Presse groß aufgemacht. Die Nachricht vom Rücktritt Brünings, so heißt es in der **„Evening News"**, sei für Europa von schicksalsschwerer Bedeutung, denn sie komme am Vorabend der Lausanner Konferenz. Gerüchtweise verlaute, daß Dr. Schacht, der als der kommende deutsche Finanzminister bezeichnet werde, Deutschland auf dieser Konferenz vertreten würde. In einem Reutertelegramm heißt es, die Lage sei für Deutschland und Europa äußerst ernst. **„Exchangs Telegraph"** fügt ihrer Meldung hinzu, die Entscheidung sei von historischer Bedeutung, da sie einen Sieg der Kamarilla von Generälen darstelle, die gegen Brüning gearbeitet hätten. Sie bedeute eine starke Schwenkung nach rechts. **„Central News"** will wissen, daß Hindenburg Ersatz für zwei Mitglieder des Kabinetts Brüning verlangt habe. **Für Lausanne seien die Aussichten jetzt noch unsicherer geworden.**

Amerika und der Rücktritt Brünings

TU **Washington**, 30. Mai. Infolge des Rücktritts des Kabinetts Brüning wird in offiziellen Kreisen eine Verschiebung der Lausanner Konferenz befürchtet, da voraussichtlich eine Kursänderung in der deutschen Politik eintreten dürfte. Es wird erwartet, daß die europäischen Mächte Zeit gewinnen wollen, um die Absichten des neuen Kurses festzustellen, bevor sie sich an den Verhandlungstisch setzen, um über die Tribut- und Kriegsschuldenfrage sowie über die Sicherheitsfrage zu beraten. Eine radikale Aenderung der deutschen Außenpolitik wird im Staatsdepartement nicht erwartet, da man annimmt, daß selbst bei der Bildung einer nationalsozialistischen Regierung diese gezwungen sein würde, von dem bisher propagierten Radikalismus abzurücken. Die Ereignisse werden im übrigen von Washington aus nur als interessierter Zuschauer betrachtet, weil im Augenblick keine Fragen von Bedeutung mit Deutschland im Gange sind. Die Kursänderung dürfte sich zunächst nur in Genf fühlbar machen. Die gegenwärtigen Pläne hinsichtlich der Tributfrage, so wird erklärt, dürfte eine nationalsozialistische Regierung kaum beeinträchtigen, **nachdem Brüning bereits den Weg für die völlige Einstellung der Tributzahlungen geebnet habe.**

— Nach neuen schweren Zusammenstößen an der Wiener Universität ist diese vom Rektorat bis auf weiteres geschlossen worden.

Keine Zugeständnisse an Deutschland ohne Gegenleistung
Macdonald für Erweiterung der Lausanner Konferenz

Die Außenpolitik der Radikalsozialisten

TU **Paris**, 30. Mai. Im **„Matin"** nimmt der radikalsozialistische Senator und stellvertretende Vorsitzende des Auswärtigen Ausschusses Lemery zur Außenpolitik der Radikalsozialisten Stellung. Er führte u. a. aus, daß Herriot wie sein Kampf gegen den Anschluß bewiesen habe, ein französischer Patriot sei, der sich von seiner Friedensliebe nicht beirren lasse. Abgesehen von einigen Träumern und Demagogen, erwarte ganz Frankreich, daß die nationale Verteidigung sichergestellt werde. Heute herrsche in Frankreich ein Geist, der nicht mehr an neue Zugeständnisse gegenüber Deutschland ohne entsprechende Gegenleistungen denke. Man fasse wohl neue Lösungen, aber keine neuen Verzichte ins Auge. Man bedauere es, daß jede großzügige Geste Frankreichs auf der anderen Seite des Rheins als Schwäche ausgelegt werde. Frankreich bleibe dem Friedensideal mehr denn je verbunden, habe jedoch die psychologischen Realitäten besser erfaßt und das internationale politische Spiel klarer durchschaut. Deutschland habe dem französischen Volk die Augen geöffnet. Sowohl die Erklärungen der Reichsregierung, wie die Veröffentlichung der Stresemannserinnerungen ließen über den Geist Deutschlands keinen Zweifel mehr bestehen. Die Franzosen hätten jetzt begriffen, daß man sich bei den Verhandlungen mit Deutschland nicht auf liebenswürdige Worte, unklare Versprechungen und Beteuerungen des guten Willens verlassen dürfe. Zu lange hätten die französischen Regierungen ihre Zugeständnisse als bindend betrachtet, während die deutschen Regierungen ihre eingegangenen Verpflichtungen als Höflichkeitsphrasen angesehen hätten. (!)

•

Welthandelsfragen

TU **London**, 30. Mai. In einer Unterredung mit dem politischen Korrespondenten der **„Daily Mail"** gab der englische Ministerpräsident Macdonald folgende Erklärung ab: „Ich bin fest entschlossen, nach Lausanne zu gehen, weil die Fragen, die dort erörtert werden, meiner Meinung nach für unsere zukünftige wirtschaftliche Lage wichtig sind. Die Engländer aller Parteien müssen sich jetzt ganz klar darüber sein, daß es sich bei den Problemen, die in Angriff genommen werden müssen, nicht nur um die Wiedererholung einer Nation, sondern um einen neuen Start für den Welthandel dreht. Nicht weil es mit England abwärts geht, mußte sich das englische Volk im vergangenen Jahr den Ersparnismaßnahmen und Einkommenskürzungen unterwerfen: Genau das Gegenteil ist richtig. Wir müssen diese Einschränkungen auf uns nehmen, weil es mit dem internationalen Welthandel abwärts geht. Wir mußten Zölle einführen, weil wir viel härter getroffen worden wären, als es tatsächlich geschehen ist, wenn wir nicht uns selbst inmitten des Weltzusammenbruchs gesichert hätten." „Es wäre mir lieb, so sagte Macdonald, wenn die Lausanner Konferenz dieses viel größere Problem (internationaler Handel) in Angriff nehmen würde, genau so wie die Behandlung der Reparationen und Kriegsschulden. Das ist ein internationales Problem, das kein Staat für sich selbst lösen kann. Der Vertreter der englischen Regierung wird tatkräftig bestrebt sein, daß die Lausanner Konferenz diese weiteren Gesichtspunkte ins Auge faßt. Die Erfahrungen, die in den letzten sechs oder sieben Monaten gemacht worden sind, sollten alle Länder zu einer weitherzigen Auffassung als bisher geneigt machen.

Macdonald wandte sich dann der inneren Lage Englands zu: „Ich hoffe, daß niemand eine falsche Meinung über die Lage Englands hat. Die Bildung der Nationalregierung hat England vor einer sehr ernsten Krise gerettet. Das Ergebnis ist, daß sich die Nationalregierung einen Ruf und ein Vertrauen erworben hat, die bemerkenswert sind. Trotz unserer Schwierigkeiten trifft uns der Sturm tatsächlich weniger als irgendein anderes Land. Obwohl wir hart getroffen worden sind, und immer noch hart getroffen werden. Die Voraussetzungen für unsere Erfolge sind da."

Doch Anklageerhebung gegen Meyer und Beckers — Der litauische Justizskandal geht weiter

TU Kowno, 30. Mai. Trotz der bekannten skandalösen Feststellungen über die Fälschungen bei der Voruntersuchung gegen Schulrat Meyer und den Reichsdeutschen Beckers, hat sich der Staatsanwalt entschließen müssen, die Anklage auf Grund des russischen Strafgesetzbuches, das in Litauen Gültigkeit hat, aufrecht zu erhalten. Die Anklage, die durch die neuen Ermittlungen des Untersuchungsrichters ergänzt worden ist, ist dem Kriegsgericht bereits zugeleitet worden. Die Festsetzung des Termins für diesen Prozeß wird noch in dieser Woche erwartet. Er soll noch vor den Gerichtsferien, also im Laufe des Juli, stattfinden. Die Neuerhebung der Anklage dürfte auf Prestigegründe zurückzuführen sein.

Irland stellt die Zahlungen an England ein

TU **London**, 30. Mai. Der irische Minister Lemas erklärte, daß die irische Regierung nunmehr von der englischen Regierung die Rückzahlung von 30 Millionen Pfund fordern werde, die England auf Konto Jahreszahlungen unrechtmäßigerweise erhalten habe. Die Zahlung der diesjährigen Entschädigungssumme werde nicht erfolgen. Das Geld werde in Irland bleiben.

Kaffee Hag:
.. so gesund wie er gut ist
.. unübertrefflich, aber nicht teurer!
Seit 1930 31 % billiger!

Das Neueste in Kürze

— Am Sonntag wurden in Hamburg 28 der KPD angehörige Personen festgenommen, die in dringendem Verdacht stehen, die Bildung einer Organisation für den aufgelösten und verbotenen roten Frontkämpferbund versucht zu haben.

— In Genfer englischen Kreisen besteht die Auffassung, daß hier kurz vor der Lausanner Konferenz eine Vorbesprechung der leitenden Staatsmänner der Großmächte stattfinden wird.

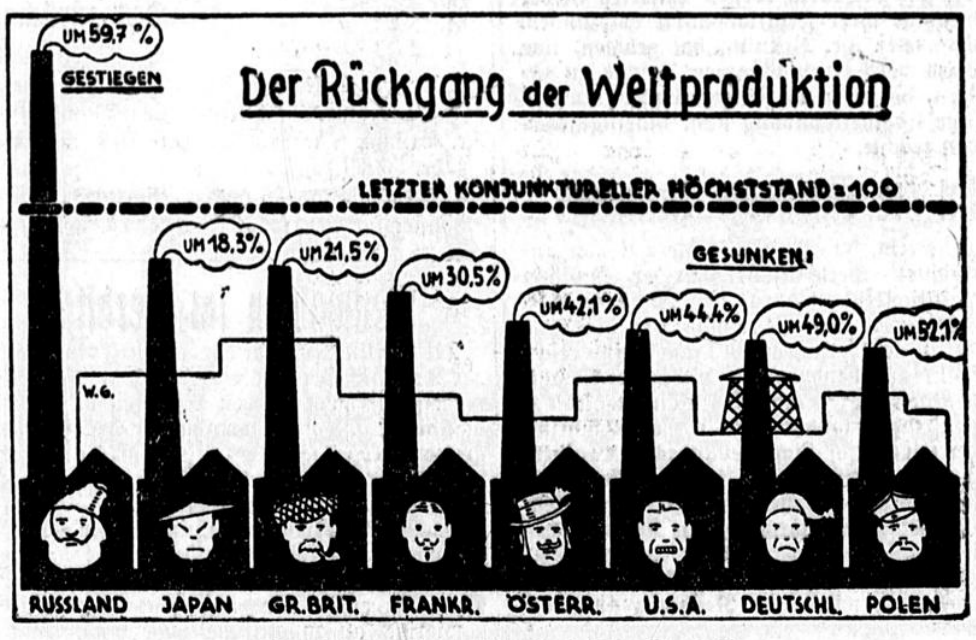
— Professor Max Liebermann ist in der Montagsitzung der Akademie der Künste von seinem Amt als Präsident der Akademie zurückgetreten. An seiner Stelle wurde Max von Schilling gewählt.

— Die türkischen Minister sind nach einem mehrtägigen Besuch wieder aus Rom abgereist. Von den römischen Blättern wird festgestellt, daß eine weitgehende türkisch-italienische Zusammenarbeit gesichert sei.

— Nach japanischen Meldungen haben die chinesischen Freischärler bei Charbin eine schwere Niederlage erlitten. Die Verluste der Chinesen beziffern sich auf einige tausend Tote und Verwundete.

Zwei Mädchen lassen sich von einem Eisenbahnzug überfahren

TU **Zwickau** (Sachsen), 30. Mai. Am Montag früh wurden auf der Haltestelle Ebersbrunn der Strecke Zwickau-Falkenstein die Leichen zweier Mädchen auf den Schienen liegend aufgefunden, denen die Köpfe vom Rumpf getrennt waren. Wie ermittelt wurde, handelt es sich um 2 junge Mädchen im Alter von 18 bis 20 Jahren, namens Morgener und Luderer aus Ellefeld. Die beiden Freundinnen sind am Sonntag von Ellefeld her zu Fuß gekommen und haben auf dem Bahnsteig sitzend das Eintreffen des ersten Güterzuges um 3.30 Uhr abgewartet, von dem sie sich überfahren ließen. Die Tat ist bei dem herrschenden Nebel



Die Folgen der Weltwirtschaftskrise

kommen in unserer Statistik über Rückgang der Produktion in der Welt zum Ausdruck. Besonders interessant ist, daß als einziges Land auf der Welt Sowjetrußland seine Produktion erheblich erhöhen konnte, während sämtliche anderen Staaten wegen Absatzmangels viele Betriebe schließen mußten.

Wenn nichts mehr hilft, organisiert man sich — Was ist die V. d. V.? — Wie man mildtätig sein und dabei noch reich werden kann — Aufklärung gibt die „Beratungsstelle für zeitgemäße Hilfe".

Von unserem Berliner Mitarbeiter:

Wir stehen im Zeitalter der Reformen und Organisationen. In der Politik wie im privaten Leben. Finden sich zufällig einmal drei Gleichgesinnte, wird mindestens ein neuer Skatklub aufgezogen. Das ließ nun selbst die Witwen nicht ruhen und auch sie beschlossen zur stärkeren Vertretung ihrer Rechte eine „Vereinigung der Verwitweten die V. d. V., zu gründen. Im Geheimen hatten sie sich schon länger zusammengeschlossen, traten aber propagandistisch erst an die Oeffentlichkeit, als sie merkten, daß andere Genossinnen, nämlich die geschiedenen Frauen, viel von sich reden machten, in dem „Reichsbund der Geschiedenen".

Wir werden allerlei zu hören bekommen, wenn dieser Witwenverein die Reklametrommel rührt. Immerhin haben sie eine gesunde Idee in ihrem „Programm". Sie wollen ihre Mitglieder schützen, wenn Schicksalsschläge sie getroffen haben. Die besondere Fürsorge gilt den verwitweten Frauen aus dem Geschäftsleben, denen die Existenz erhalten werden soll, die man „führen" will, um sie vor Nutznießung und Ausbeutung zu bewahren.

Menschliche, juristische und praktische Hilfe will man gewähren. Man sucht Beschäftigungen zu vermitteln, will natürlich sich auch nicht ganz frei von der Politik insofern halten, als die V. d. V. Vorschläge und Anträge einzubringen sucht zur Besserung der sozialen und rechtlichen Lage der Witwen.

Wer ein neues Eheglück ersehnen sollte, wird auch in solchen Fällen praktisch und zweckdienlich beraten. Wo so vereinte Kräfte zusammenwirken, kann unter Umständen ein neuer Hausstand den erhofften Erfolg für die Witwen bringen, vorausgesetzt daß die Männer nicht in der letzten Minute vielleicht wieder abhauen.

•

Sicherlich ist eine solche Organisation von gesünderen Ideen geleitet, wie jenes Institut, das durch hübsche junge Damen auf der Straße Zettel verteilen läßt, in denen man gefragt wird: „Warum machen Sie sich Sorgen?" Man wird aufgefordert, genau wie man als Kranker zum Arzt geht, mit den Geldsorgen sich der „Beratungsstelle für zeitgemäße Hilfe" zu nähern, dort würde man brave Menschen finden, die nicht nur helfen können, sondern auch wollen.

Und wer hat bei dem allgemeinen Dalles heute keine Sorgen, die er gerne los würde? Also auf zum Institut Sanssouci in Berlin W 8. Doch schüchtern ruft man zuerst telephonisch an, um ja nicht fehlzugehen, um auch nicht zulange warten zu müssen, da sicherlich noch hundert andere Sorgbeschwerte sich bei diesem Institut vorstellen werden. Auf die Frage, welche Unterlagen oder Ausweise man mitbringen soll, wird einem erklärt, daß das alles nicht notwendig sei, man solle nur Vertrauen und Hoffnungen mitbringen.

Also auf zum Sorgenbrecher. Man erscheint und findet ein dichtgefülltes Wartezimmer. Alles ist vertreten, alt und jung, Männer und Frauen, auch die heiratslustige Jugend. Einer schiebt auf den andern, überlegt sich, was den wohl hierher treiben könnte. Ein junger Mensch ist sozusagen als Conferencier angestellt. Immer streng nach der Reihenfolge darf man nach stundenlangem Warten durch die Tür in den geheimnisvollen Raum eintreten. Zuvor aber sieht man eine Reihe von Tischen und Pulten, angefüllt mit Akten und Akten. Zuletzt wird man von einer älteren Dame mit Handschlag begrüßt, darf Platz nehmen. Dann geht das Verhör los.

Was wünschen Sie? Wollen Sie ein Darlehen? In welcher Höhe? Das war die Einleitung. Dann kommen aber die Volltreffer. Von der Geburt bis zum Gegenwartstag wird man sozusagen durchleuchtet, nach allen Familienangelegenheiten ausgeforscht, nach den Vermögensverhältnissen, persönlicher und verwandtschaftlicher Art bis zum xten Grad befragt, schlimmer noch als beim Finanzamt. Selbst was eigentlich zum intimen Privatleben gehört, will die Sorgentrösterin von uns wissen. Man kommt zu der Vermutung, daß sie über jeden Berliner oder jede Berlinerin eine Lebensgeschichte schreiben will.

Nachdem man schließlich eine Stunde lang wie eine Zitrone ausgepreßt wurde, hört man die tröstenden Worte: Ihr Fall ist gar nicht hoffnungslos. Ihnen kann geholfen werden. Nach Ihren Verhältnissen zu schließen, können Sie bis zu 4000 Mark von uns erhalten. Aber natürlich nicht von heute auf morgen. Erst müssen noch Ihre Angaben sorgfältig nachgeprüft werden, dazu haben wir unsere Recherheure angestellt. Sie bekommen das Geld auf ein halbes Jahr geliehen und zwar zu nur 10 Prozent. Dann müssen Sie bestimmte Vorkosten bezahlen, denn wir können die Auslagen doch nicht selbst tragen. Diese Unkosten belaufen sich pro 1000 auf 25 RM Verwaltungskosten. Wenn Sie das Darlehen erhalten, werden Ihnen diese Unkosten aber nicht angerechnet, auch dann nicht, wenn das Geschäft wider Erwarten nicht zustande kommen sollte. Doch Sie genießen ja einen so guten Ruf, daß ich daran nicht zweifle. Also bitte wollen Sie unterschreiben und bezahlen ...

Ganz verdattert frägt man schließlich, ob denn auch schon andere Sterbliche Darlehen erhalten hätten. Sofort greift die Dame nach einer Karthothek, legt Zettel vor, die man aber nicht lesen darf und weist uns nach, daß von den höchsten und allerhöchsten Persönlichkeiten angefangen, bis hinunter zum Arbeiter jeder durch das Institut seine Sorgen losbekommen hätte. Also genieße das Institut und verdiene auch Vertrauen.

Sollte man aber doch nicht soviel Vertrauen haben, gleich ist eine andere Abteilung dieses Instituts zur Stelle und man erhält eine Liste von Adressen vorgelegt, Adressen von nur „wohltätigen" Menschen, die einem ebenfalls helfen würden. Würde man sie alle abklopfen, könnte man unter Umständen sogar noch reich werden. Doch — diese Liste — kostet — 20 Mark, die sofort zu bezahlen sind.

Und alles nennt sich: „Beratungsstelle für zeitgemäße Hilfe!"

von niemand bemerkt worden. In hinterlassenen Briefen geben die Mädchen an, aus Not gehandelt zu haben. Dieser Beweggrund ist jedoch wenig glaubwürdig, da das eine Mädchen noch in Beschäftigung stand und die andere erst am Sonnabend erwerbslos geworden ist.

Landwirtschaftliche Kreditbelastung — Verschuldung — Bodenmarkt

RhLK. Der Vorstand der Landwirtschaftskammer befaßte sich in seiner letzten Sitzung eingehend mit den Fragen des Agrarkredites in der Rheinprovinz. Aus einem Referat von Oberlandwirtschaftsrat Dr. Engels ging hervor, daß bei der außerordentlichen Bedeutung des Zinsproblems für die Landwirtschaft eine merkliche Zinsentlastung nicht eingetreten ist, zumal auch im Rahmen der durch Notverordnung durchgeführten Zinssenkung die Personalkredite nicht miteinbezogen sind. Obwohl bei der Verschiedenartigkeit der Kreditquellen und Kreditarten sich ein einheitliches Bild über die Zinsverhältnisse nicht geben läßt, lassen sich nach den Erhebungen der Kammer doch die Kredit- und Zinsgebarung in der Rheinprovinz einigermaßen übersehen.

Die Spar- und Darlehnskassen zahlen zurzeit je nach Kündigungsfrist und Höhe des Sparkapitals 4—6%. Die Sollzinsen beim Personalkredit liegen zwischen 7—9%, in der südlichen Hälfte der Provinz im allgemeinen zwischen 8—10%. Der Kreditausschuß für Rheinland und Westfalen hat im Januar die Zinsspannen mit 4% festgesetzt. An dieser Regelung halten sich die meisten Sparkassen, Auch die Genossenschaftsverbände halten diesen Satz als zu hoch und empfehlen den Spar- und Darlehnskassen, sich mit einem Zuschlag von 1½ bis 2% zu begnügen. Die Sollzinsen liegen zurzeit also bis 4% über dem gewogenen Durchschnitt der Habenzinsen. Die Zentralen berechnen den Genossenschaften für Warenschulden 9%. Für Nichtmitgliedgenossenschaften 10%. Die Sollzinsen bei den Kreissparkassen bewegen sich in demselben Rahmen wie bei den Spar- und Darlehnskassen. Die Personalkreditzinsen betragen hier 6—9%, Hypothekenzinsen 6½—7½%. Es ist jedoch zu erwägen, daß das Hypothekengeschäft zurzeit vollständig ruht. Aus den angegebenen Zahlen ergibt sich für die gesamte Provinz eine durchschnittliche Belastung von 9% im Personalkredit und von 7% im Hypothekenkredit. Hieraus ist ohne weiteres ersichtlich, daß die Zinssenkungsaktion lediglich erfolgreich war bei der Senkung der Zinsen für Spareinlagen, jedoch gar keinen Erfolg hatte bei der Berechnung der Schuldenzinsen.

Die Verschuldung der rheinischen Landwirtschaft ist nach dem Stande vom 1. Januar 1932 wieder erheblich angestiegen. Sie beträgt für Hypothekenschulden 253 Millionen RM und für Personal- und Warenschulden 550 Millionen RM. An Zinsen muß die rheinische Landwirtschaft jährlich 18 Millionen RM für Hypothekenschulden und rund 50 Millionen RM. für Personalschulden, also insgesamt 68 Millionen RM aufbringen. In engem Zusammenhang mit dieser Entwicklung stehen die in den letzten Monaten unverhältnismäßig großen Veräußerungen von Landgütern, die in Ausmaß und Tempo die bisherigen Verhältnisse am Bodenmarkt sehr labil gestaltet haben. So wurden beispielsweise im Monat Januar 1932 im Rheinland mehr Landgutsverkäufe getätigt als insgesamt im Jahre 1931. Die Mehrzahl der Käufer entstammt nichtlandwirtschaftlichen Kreisen. Die Landwirtschaftskammer wird demnächst genaue Zahlen über die Verhältnisse am rheinischen Bodenmarkt veröffentlichen.

Angesichts dieser hohen Verschuldung der rheinischen Landwirtschaft war der Vorstand der Landwirtschaftskammer der einmütigen Auffassung, daß endlich etwas Durchgreifendes geschehen und die Senkung der untragbaren Zins- und Schuldenlasten herbeigeführt werden müsse. Die geringe Senkung der Hypothekenschulden stehe in keinem Verhältnis zu den Rentabilitätsmöglichkeiten in der Landwirtschaft und habe keine fühlbare Entlastung gebracht. Insbesondere müsse eine Senkung der untragbaren Zinsspannen der Kassen und Banken herbeigeführt werden.

Nachrichten aus Westdeutschland.

8. Neudeutsche Westmarkentagung in Neuerburg

Stadt Neuerburg 600 Jahre alt.

• Schon eine ganze Woche tagten die Neudeutschen wieder einmal auf ihrer Burg oben vor der alten Stadt Neuerburg. Zuerst war eine ganze Anzahl an einer Musik- und Laienspielwerkwoche beteiligt, die dort auf der Burg von Pfingstmontag bis Donnerstag abgehalten wurde. Den ganzen Tag erschollen in der Burg fröhliche und ernste Lieder, wurden feine Musikstücke für Geigen, Cello und alle möglichen Instrumente eingeübt, aber auch theoretisches Wissen geübt. Im Burghof probten eifrig die Laienspieler und bekamen von einem bekannten Laienspieldichter die nötigen Kenntnisse für das Laienspiel beigebracht. — Dann kam am Donnerstag der Großteil der Neudeutschen aus der ganzen Westmark, um an der 8. Westmarktagung teilzunehmen, deren Abschluß die 600 Jahrfeier der gastfreundlichen Stadt Neuerburg bilden sollte. Draußen, an der Straße nach Bitburg, auf einer schönen Wiese an der Enz, wurde das große Bundeszelt errichtet, schlugen die Jungens ihre Zwölferzelte auf: Bald war eine kleine Zeltstadt entstanden, die allerdings nur zum Aufenthalt für die Nacht dienen sollte, da alle Veranstaltungen, wie Referate, Abendfeiern u. ä. auf oder in der Nähe der Burg stattfanden. Auch das Essen wurde auf der Burg eingenommen, da dort die erforderlichen Kessel vorhanden sind, die eine Schar von rund 300 Jungens zu sättigen imstande sind. — Am Sonntag nach Pfingsten nun fand die 600 Jahrfeier statt. Leider hatte sich das bis dahin gute Wetter erheblich verschlechtert, so daß der Festakt auf dem Burghof teilweise unter Regen verlief. Zu dem Festakt waren erschienen, Regierungsvizepräsident Dr. Bergenthal (Trier), Landrat Dr. Gilles, (Bittburg), Freiherr von Metzingen als Vertreter des Deutschen Gesandten in Luxemburg und selbstverständlich die städtischen Behörden mit dem Bürgermeister an der Spitze. Die Festrede hielt Pater Conrad, ein geborener Neuerburger. Hierin ging er näher auf die alte Geschichte der Stadt und auf die historische Bedeutung der 600-Jahrfeier ein. Nach dem Festakt kredenzte die Stadt den erschienenen Gästen im Rittersaale der Burg noch einen Ehrentrunk. Am Abend fand zuerst auf dem Marktplatz die feierliche Enthüllung eines Gedenksteines an der alten Marienfäule statt. Daran schloß sich ein Fackelzug, an dem sich sämtliche Ortsvereine und die Neudeutschen beteiligten. Der Zug bewegte sich durch die Straßen der Stadt zum Sportplatz, wo Neudeutsche ein Festspiel aufführten, das die Geschichte der Stadt in einzelnen Bildern vorführte. Mit der festlichen Beleuchtung der alten Burg fand die 600-Jahrfeier ihr Ende. Nicht vergessen sei, daß der Deutsche Touring-Club Rheinland-Westfalen auf einer Zielfahrt am Samstag Abend mit etwa 30 Autos in Neuerburg angekommen war und sich ebenfalls an der Feier beteiligte. — Trotz des teilweise schlechten Wetters ist die 600-Jahrfeier sehr gut verlaufen und, das darf man mit Recht behaupten, nicht zum wenigsten durch die Mithilfe der Neudeutschen.

Paddler gerät unter einen Dampfer.

WL **Krefeld:** Bei Uerdingen geriet ein 19jähriger junger Mann aus Hohenbudberg in den Wellengang eines Dampfers, trotzdem der Schiffsführer dem Paddler Warnungssignale gegeben hatte. Als der Paddler das Boot nicht mehr halten konnte, sprang er ins Wasser, geriet jedoch unter den Dampfer und ertrank. Die Leiche konnte bisher noch nicht geborgen werden.

Rabeneltern mißhandeln ihre Kinder. — Gelinde Gefängnisstrafen.

WL **Essen:** Abschreckende häßliche Bilder wurden in einer Verhandlung vor dem Schöffengericht entrollt. Auf der Anklagebank saß der Bergarbeiten Otto Meinecke aus Essen-Borbeck und seine Ehefrau, um sich wegen gefährlicher Körperverletzung zu verantworten. Opfer ihrer Erziehungsmethode waren die eigenen Kinder, von denen das jüngste, ein 16 Monate altes Mädchen, besonders zu leiden hatte. Das Würmchen bestand nur aus Haut und Knochen und erhielt mehr Hiebe als Nahrung. Immer wieder hörten Nachbarn das Wimmern und Schreien der sechs Kinder, Haupterziehungsinstrument war ein Lederriemen, und die Mißhandlungen — die Eltern nannten es Erziehung — dauerten manchmal eine Viertelstunde. Nur selten durften die Kinder an die frische Luft, damit die „bösen" Nachbarn nicht die Spuren der Erziehung bemerkten. Beim Herannahen der Eltern verkrochen sich die Kinder in dunkle Winkel. Wenn das Ehepaar betrunken nach Hause kam, was sehr oft vorgekommen sein soll, gab es für die sechs Kinder schlimme Minuten, und der Ehemann machte der Frau schwere Vorwürfe, weil sie den Lederriemen nicht mit der nötigen Meisterschaft handhabte, so daß er es für geboten hielt, ihr — auf Kosten der Kinder natürlich — eine Lektion zu erteilen. Im Laufe der Jahre sind dem Ehepaar zwei Kinder unter Verdächtigen Umständen gestorben. Leider war dem sauberen Paar nichts zu beweisen. Die Frau entschuldigte sich damit, daß die Kinder leidend gewesen wären. Aber immer seien sie behandelt worden. Staatsanwalt: „Von Ihnen!" Der Anklagevertreter beantragte gegen den Ehemann eine Gefängnisstrafe von vier und für die Frau von einem Monat. Zum Glück ging das Gericht über diesen Antrag hinaus und verurteilte den Mann zu sechs und die Frau zu vier Monaten Gefängnis. Das einzig Erfreuliche war, daß den Eltern die Erziehung der Kinder abgenommen worden ist.

Ab morgen wird das Reisen billiger

Morgen, Mittwoch, den 1. Juni, treten die **neuen Fahrpreisermäßigungen der Reichsbahn in Kraft.** Mit Wirkung vom 1. Juni 1932 werden die bisher gültigen Sätze für Schnell- und Eilzugzuschläge um die Hälfte herabgesetzt. Die bisherige Nahzone bei Eilzügen (1 bis 35 Kilometer) fällt fort. Für die Benutzung von FD-Zügen (bisher Schnellzugzuschläge zweiter und erster Klasse hinzu einheitlicher Zuschlag 4 Mark) treten zu den für Entfernungen bis 300 Kilometer 2 Mark, darüber 3 Mark, für die Benutzung von FFD-Zügen (bisher einheitlicher Zuschlag 8 Mark) für Entfernungen bis 300 Kilometer 4 Mark, darüber 6 Mark.

Eine besondere Verbilligung erfährt der **Sommerurlaubsverkehr.** Bis zum 15. Oktober werden die sogenannten Sommerurlaubskarten mit 20prozentiger Ermäßigung ausgegeben, deren Geltungsdauer zwei Monate beträgt. Um einem Mißbrauch vorzubeugen, muß die Hinreise am ersten Geltungstag angetreten werden, während die Rückreise frühestens am elften Geltungstag erfolgen darf, wobei auf der Rückfahrt dreimalige Fahrtunterbrechung gestattet ist. Bei Benutzung von Schnell- und Eilzügen ist der tarifmäßige Zuschlag zu zahlen. Bereits zehn Tage vor dem ersten Geltungstag werden die Sommerurlaubskarten an den Ausgabestellen zur Verfügung gestellt.

Die Preise für **Zeitkarten** bei der Reichsbahn erfahren dadurch eine Verbilligung, daß die große Spanne, die zwischen den Zeitkartenpreisen für Personen- und Eilzüge und zwischen den Zeitkartenpreisen der zweiten und dritten Klasse besteht, verringert wird.

In Zukunft hat die Monatskarte dritter Klasse mit Eilzugberechtigung denselben Preis wie die Monatskarte für den Personenzug in der zweiten Klasse. Ein Inhaber einer Monatskarte für zweite Klasse Personenzug darf also ohne weiteres einen Eilzug in der dritten Klasse auf Grund seiner Monatskarte benutzen, bezw. darf der Besitzer einer Monatskarte für Eilzug dritter Klasse in dem Personenzug in der zweiten Klasse fahren.

Brühl und Umgebung

Brühl, den 31. Mai.

: Feuerwehrvorführungen. Die Feuerwehr will am kommenden Sonntag — nachmittags 2½ Uhr — ihren inaktiven Mitgliedern Gelegenheit geben, die in den letzten Jahren neu beschafften Gerätschaften und die neue Feuerwache zu besichtigen. Bei dieser Gelegenheit werden u. a. die einzelnen Gerätschaften vorgeführt. Eine Angriffsübung wird den Schluß der Veranstaltung bilden. Die inaktiven Mitglieder werden am Freitag durch die Brühler Zeitung noch besonders eingeladen werden. — Die Wehrmitglieder werden zur Uebung morgen abend 7½ Uhr nochmals eingeladen.

: Stärkster Kraftfahrzeugverkehr. Anläßlich des Eifelrennens auf dem Nürburgring am letzten Sonntag war der Auto- und Motorradverkehr in den Abendstunden vielfach beängstigend stark. Ein Fahrzeug fuhr zeitweise hinter dem anderen, so daß die Straße wie von einer Lichterprozession bezogen aussah. Auf der Köln-Bonner Landstraße in Wesseling war der Kraftwagenverkehr noch bedeutend stärker als an den Pfingsttagen. Er setzte schon Samstag nachmittag ein, dauerte die ganze Nacht hindurch an, steigerte sich gegen 5 Uhr morgens und erreichte das Höchstmaß zwischen 6 und 7 Uhr. Während dieser Stunde rasten 1064 Motorräder und 523 Kraftwagen an Wesseling vorbei, also in einer Minute ungefähr 26 Fahrzeuge. Groß war auch die Zahl der Radfahrer schon in der Nacht, denn am Morgen konnten sie sich nur mit Angst und Bangen fortbewegen.

: Auf der Schutzhund-Prüfung O.-Gr. Hürth am vergangenen Sonntag erhielt Arno von Giesslerbräu S Z N 400 055, Besitzer Phil. Boden-Brühl, die Bewertung vorzüglich. Faro von Wendel S Z N 414 632, Besitzer Anton Jülich, Fischenich, die Note sehr gut. Die Prüfungsleitung hatte Jakob Gottlob, Brühl.

Albertus Magnus Feier in Vochem

l. Zu einer besonderen Feier versammelten sich die Gläubigen unserer Gemeinde am Sonntag Abend; galt es doch eine Albertus Magnus Gedenktafel, hergestellt aus einem Altarstein, den der Heilige in der alten Pfarrkirche zu Vochem 1274 konsekriert hat. Die Gedenktafel, eingelassen in die äußere Chorwand der Pfarrkirche war mit Guirlanden, Blumenkränzen, Fahnen und Maien geschmückt. Nach Gesang- und Gedichtvorträgen durch den Kirchenchor, durch Schulkinder und ein Mitglied der Marianischen Jungfrauenkongregation ergriff Pfarrer Dr. Grosche das Wort zu einer Ansprache, in der er die Bedeutung des Festaktes ganz besonders hervorhob. Danach fand die Enthüllung der Gedenktafel statt, worauf Dechant Wirtz-Fischenich die Einsegnung vornahm. Im Anschlusse daran fand eine Festandacht in der Kirche statt, bei der ein Dominikanerpater die Festpredigt hielt, in der der heilige Albertus Magnus als ein ganz besonders eifriger Marienverehrer gefeiert wurde und immer wieder auf das von dem Heiligen verfaßte „Mariale" Bezug genommen wurde. Mit dem sakramentalen Segen und dem Te Deum hatte die erhebende Feier ihr Ende erreicht.

Sport

T.V. Oberdollendorf — T.V. Brühl 1879 9:4. T.V. Oberdollendorf Jgd. — T.V. Brühl Jgd. 1:5. Die Brühler Turner mußten in fremder Umgebung eine hohe 9:4 Niederlage einstecken. Es klingt seltsam, daß die Begegnung trotz des hohen Sieges der gauklassigen Dollendorfer im Felde ausgeglichen war. Die Brühler vergaben aber durch engmaschiges Spiel die besten Gelegenheiten, ließen sich immer wieder an der routinierten und hart spielenden Dollendorfer Abwehr fest. Dollendorf stellte eine körperlich kräftige Mannschaft, die vor allen Dingen im Angriff ein ausgezeichnetes Spiel lieferte. Die Brühler Jgd. stellte ihr gutes Können unter Beweis und schlug ihren Gegner hoch mit 5:1.

•

Kraftsportverein Brühl — Kraftsportverein Türnich. Am Samstag trafen sich die erste und zweite Mannschaft genannter Vereine zu einem Freundschaftskampf. Die 2. Mannsch. eröffnete das Treffen; die Brühler mußten eine Niederlage einstecken, da alle Teilnehmer ihren ersten Kampf lieferten, mit Ausnahme von A. Mones, der im Bantamgewicht startete, gelang es einen Schultersieg herauszuholen. Nach der Pause tritt die Brühler Jgd. gegen Türnich an, man konnte hier den Erfolg ihres Trainers Schürmann wahrnehmen. Neffgen, Grandt und Bünnagel kamen je zu einem Schultersieg. Nunmehr begannen die Kämpfe der ersten Mannschaften. Bleses im Bantamgewicht zeigte, daß er trotz kürzlich überstandener Operation noch der alte Kämpfer ist. — Pleus im Federgewicht, durch Knieverletzung behindert, siegte nach 12 Min. Im Leichtgewicht kann Schneider-Türnich nur einen knappen Punktsieg über Schürmann erringen. Dagegen im Weltergewicht siegt Schumacher in 3 Min. über seinen Gegner. Im Mittelgewicht tritt Brühl mit Ersatz an, hier kann Klemmer, der seinen ersten Kampf bestritt, dem Gegner in 4 Minuten eine Schulterniederlage beibringen. Im Halbschwergewicht kann der stark verbesserte Esser seinen Gegner Porschen in 8½ Min. durch Schulterniederlage besiegen. Leider mußte Brühl im Schwergewicht mit Ersatz antreten, da Dreschmann verhindert war, hier konnte Schmitz-Türnich über Breitner einen Schultersieg buchen. Stand der Kämpfe: zweite Mannschaft 16:3 für Türnich, erste Mannschaft 14:5 für Brühl. — Am Samstag, abends 8 Uhr steigt ein Freundschaftskampf der ersten Mannschaft Wesseling gegen Brühl.

Weinende Tiere

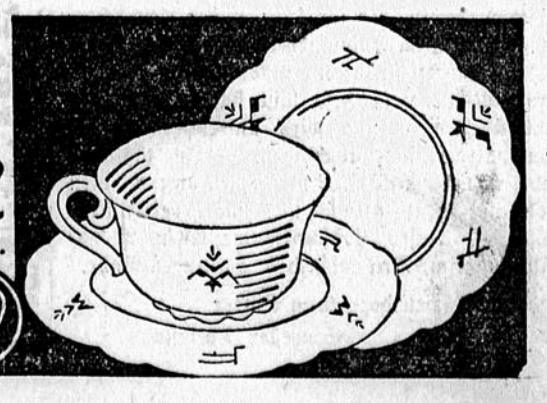
Von Dr. Emil Carthaus.

Das Märchen von den Krokodilstränen. — Die Mutterliebe des Kamels. — Meinen wie ein Kalb. — Was Sven Hedin erlebte. — Mutterliebe durch Losbinden beider Tiere freien Lauf, die sich dann in der rührendsten Weise zeigt.

10 %

Vier billige Junitage!

Von Mittwoch, dem 1. Juni bis Samstag, den 4. Juni auf alle Waren (mit Ausnahme weniger Artikel) doppelte Rabattmarken! Auf Wunsch statt Rabatt bei Einkauf für 2 RM ein schöner Dessertteller, bei Einkauf für 3 RM eine feine Tasse mit Untertasse aus echt bayerischem Qualitäts-Porzellan.



KAISER'S KAFFEE-GESCHÄFT

Marktbericht der Versteigerungs-Zentrale

landwirtschaftlicher Erzeugnisse, Roisdorf, am Güterbahnhof, vom 30. Mai.

Es kosteten: Kartoffel 2.70—3, Zwiebel 2.30 bis 2.60, Rhabarber 2.10—2.90, Maiwirsing 5.40—5.80, Spinat 2.30—3.70, Schnittkohl 2.30 bis 3, Schnittlauch 1.50—2, Stachelbeeren unreif 16.30—17, Pfälzer-Spargel Auslese 45—47, 1. 38—42, 2. 26—32, 3. 18—22, Stielmus 1.10 bis 1.80, Radies 1.90—2.40, Petersilie 2—3.10, Kohlrabie 3.60—6.40, Sommersalat 1. 4.50 bis 5.80, 2. 2.40—2.90, Wintersalat 1. 2.60—4, 2. 1.50—2.10, Eier 6.80—7.50. Die Preise verstehen sich je 100 Pfund, Gebund oder Stück. Versteigerungen täglich ab 1 Uhr.

Kauft nur Deutsches Obst und Gemüse

Kölner Schlachtviehmarkt

Köln, 30. Mai. Auftrieb 1013 Stück Großvieh, davon 266 Ochsen, darunter 0 Weidetiere, 113 Bullen, darunter 0 Weidetiere, 560 Kühe, darunter 0 Weidetiere, 43 Färsen, darunter 0 Weidetiere, 23 Fresser, darunter 0 Weidetiere, 1372 Kälber, 3 Schafe, 5215 Schweine.

		30. 5.	23. 5.
Ochsen	a¹	35-39	32-36
	a²	29-33	26-30
	b¹	30-34	27-31
	b²	25-28	22-25
	c	—	—
Bullen	a	28-31	25-28
	b	24-27	20-24
	c	—	—
	d	—	—
Kühe	a	29-32	26-29
	b	24-28	21-25
	c	18-22	15-20
	d	—	—
Färsen	a	32-35	29-32
	b	26-30	23-27
	c	—	—

		30. 5.	23. 5.
Fresser	a	22-29	20-25
Kälber	a	55-68	52-65
	b	43-48	40-44
	c	36-42	32-37
	d	28-34	22-28
Schafe			
Weidem.		—	—
Stallm.	a	—	—
	b	—	—
	c	—	—
	d	—	—
Schweine			
	a	37-41	35-41
	b	38-43	36-42
	c	38-43	35-40
	d	35-41	33-38
	e	32-38	—
	f	—	30-33
	g	30-35	—

Die Preise gelten in Mark für 50 kg Lebendgewicht und sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sämtliche Spesen des Handels ab Stall für Fracht-, Markt- und Verkaufskosten, Umsatzsteuer sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also wesentlich über die Stallpreise erheben.

Fleischpreise im Großhandel in Rpfg.

je ½ kg

Kölner Schlachtungen.

		niedrigst.	höchster	Mittel
Ochsenfl.	a	62	68	65
	b	56	62	59
	c	50	54	52
	d	43	50	47
Bullenfl.	a	50	54	52
	b	46	50	48
Kuhfl.	a	56	60	58
	b	52	56	54
	c	42	46	44
Färsenfl.	a	60	64	62
	b	56	60	58
Fresserfl.		46	50	48

		niedrigst.	höchster	Mittel
Gefrierfl.				
Vorderv.		—	—	—
Hinterv.		—	—	—
Kalbfl.	a	80	88	84
	b	73	78	76
	c	60	69	65
Saugläm.		—	—	—
Hammelfl.				
	a	—	—	—
	b	—	—	—
	c	—	—	—
Schwfl.				
	a	54	56	55
	b	48	50	49

Eingeführtes Fleisch aus Holland: 11 106 kg Innereien.

Butter, Eier, Käse

Berlin, 30. Mai. A. Deutsche Eier, Trinkeier (vollfrische, gestempelte), Sonderklasse über 65 g 7½, A 60 g 6¾, B 53 g 6¼, C 48 g 5½, frische Eier, A 60 g 6¼, B 53 g 6, B. Auslandseier: Dänen, 18er 7¼, 17er 6¾, 15½—16er 6, leichtere 5—5¼; Schweden, 18er 7¼, 17er 6¾, 15½—16er 6, leichtere 5—5¼; Holländer 68 g 7¼, 60—66 g 6¼—6½, 57—58 g 6; Rumänen 4¾—5¼, Russen, b) normale 4¼ bis 4¾, kleine, Mittel- und Schmutzeier 4¼. (Die Preise sind Großhandelspreise und verstehen sich in Pfennig je Stück ab Waggon oder Lager Berlin).

Doppelt gespart, schafft besser!

Kaiser's Kaffeegeschäft gibt auch im Juni wieder die Möglichkeit zu besonders sparsamem Einkauf: denn es gewährt an den ersten vier Tagen dieses Monats auf alle Waren mit wenigen Ausnahmen 10 Prozent Rabatt. Auch die so geschätzten echten feinen Porzellantassen und reizenden Dessertteller stehen an diesen Ausnahmetagen auf Wunsch statt Rabatt zur Verfügung. Keine kluge Hausfrau läßt sich diese günstige Gelegenheit entgehen!

Verantwortlich: Peter Becher, Brühl.
Rotationsdruck und Verlag „Brühler Zeitung"
Buchdruckerei P. Becher GmbH. Brühl.

Nachruf!

Wir bringen hiermit die traurige Nachricht von dem Ableben unseres Kollegen

Herrn Bäckermeister

Joh. Hufschlag

Er war stets ein treues Mitglied unserer Innung und wir werden sein Andenken stets in Ehren halten.

Die Beerdigung findet Mittwoch morgens 9.30 Uhr statt; daran anschließend die feierlichen Exequien.

Es ist Pflicht eines jeden Mitgliedes an der Beerdigung teilzunehmen.

Bäcker-Conditoren-Zwangsinnung Brühl Stadt und -Land

Der Vorstand:
I. A. **Wery,** Obermeister

Nachruf!

Am 28. Mai verschied unser Mitglied

Fräulein

Hermine Clever.

Ihr Andenken werden wir stets in Ehren halten.

Die Beerdigung findet Mittwoch, den 1. Juni vom Sterbehause Pingsdorferstraße 2—4 aus statt.

Wir bitten um vollzählige Beteiligung.

Schneider-Zwangs-Innung Brühl-Stadt und -Land.

Der Vorstand
i. A.: E. Breuer, Obermeister.



Gardeverein Brühl.
Kameradschaftlicher Kriegerverein Brühl.

Am Sonntag, den 3. Juli findet in Brühl der **28. Abgeordnetentag des Kreis-Kriegerverbandes Köln-Land,** verbunden mit dem

15. Kreis-Kriegerverbands-Fest

statt. — Trotz aller durch die Ungunst der Zeitverhältnisse gebotenen Einschränkungen wollen wir dem Fest einen seiner Bedeutung entsprechenden würdigen Rahmen geben.

Die Feier soll eine **allgemeine** sein u. einen nachhaltigen Eindruck hinterlassen.

Wir beehren uns, die verehrl. Behörden, sowie die gesamte Bürgerschaft schon jetzt zur Teilnahme an dem Feste herzlichst einzuladen und bitten, den zahlreichen dem Verbande angeschlossenen Vereinen aus dem ganzen Kreise einen herzlichen Empfang zu bereiten.

Ganz besonders bitten wir alle auf **vaterländischem Boden stehenden Vereine der Stadt Brühl** möglichst vollzählig sich an dem nachmittags stattfindenden **Festzug** zu beteiligen.

Die genaue Festfolge wird rechtzeitig an dieser Stelle bekannt gegeben,

Der Festausschuß des **Gardeverein Brühl** **Kameradschaftl. Kriegerverein Brühl.**

Sie

geben am besten zum Garderobenhaus, Köln Weyerstraße 64, wenn Sie **billig** kaufen wollen. Bei uns finden Sie eine große Auswahl, ca.

500

getragene u. neue Anzüge, Sliponsund Loden-Mäntel Hosen usw.

Unsere Preise:
Abt. I. **Getrag. Maß-Anzüge u. Mäntel** v. feinst. Herren, die 150.- RM u. mehr gekostet haben jetzt **12.— 15.— 19.—**
Abt. II. **Neue Mäntel, Anzüge 30.- 28.- 22.- 18.-** **14.-**

Dieser Gutschein über RM 3.— wird beim Kauf von RM 25.— an in Zahlung genommen.

Garderobenhaus Köln, Weyerstr. 64.

Fahrgeld wird vergütet
Zu erreich. ab Hauptbhf. m. d. Straßenbahnlinien 18, 20, 21, 24.

Danksagung.

Für die Beweise herzlicher Teilnahme, sowie die schönen Kranz- und Blumenspenden beim Hinscheiden meiner lieben Gattin, unserer unvergeßlichen Mutter sagen wir allen

tiefempfundenen Dank.

Josef Wind
und Kinder.

In- und ausländ.
Hobelbord
Fußleisten
Unterlagshölzer
Stabbretter
Wilh. Streck, Bonn.

Prima frische
Eifeler Landbutter
Pfd. RM 1.10
Garantiert tagesfrische
Eifeler Eier
10 Stück 70 Pfg.
Fr. Keller,
Mühlenstraße 7

Katholischer Gesellenverein Brühl

Am **Mittwoch, 1. Juni** zeigen wir im Josephshause den Film

Die Nibelungen

1. Teil: Siegfrieds Tod

Eintrittspreise: **0.60 RM,** für Inaktive und Altmitglieder **0.40 RM,** Erwerbslose zahlen die Hälfte.

Beginn 8 Uhr.

Alle unsere Mitglieder, Gönner und Freunde sind herzlichst eingeladen.

Villa in Brühl

Kaiserstr., 8 Zimmer und Zubeh., ca. 1600 qm Ziер- u. Gemüsegart., wovon ein Teil als Baustelle verwendbar, wegzugsh. zum herabgef. Preise von RM 23000 zu verkaufen.
Off. u. R H 353 a. d. Gesch.

DRUCK-SACHEN
für den Bürobedarf
wie Briefbogen und Umschläge, Rechnungen, Mitteilungen, Preislisten und Kataloge in einfacher und vornehmer Ausführung. Vertreterbesuch und Preisangebot auf Wunsch.
Buchdruckerei Peter Becher, G. m. b. H.
Brühl, Schloßstraße 23
• Fernsprecher 2108 •

Geschäftseröffnung!

Den Bewohnern von Heide und Umgebung zur gefl. Kenntnisnahme, daß ich ab 1. Juni 1932 in

Heide, Hermann-Gruhlstr. 3

ein

Friseur-Geschäft

eröffne.

Verkauf sämtlicher Toiletteartikel und Rauchwaren. — Um geneigten Zuspruch bittet:

Willy Hombach

Mittelstandshaus Brühl e. V. Brühl

Einladung zur Jahres-Hauptversammlung

am Mittwoch, den 1. Juni 1932, 20.30 Uhr, im oberen Saale des Hotel Ratskeller (W. Rösch) Markt.

Tagesordnung:
1. Jahresbericht.
2. Kassenbericht und Entlastung.
3. Voranschlag.
4. Vortrag des Syndikus.
5. Verschiedenes.

Der Vorstand.

Sommersprossen werden **unter Garantie** durch **VENUS** (Stärke B) **beseitigt.** Mk. 1.60, 2.70. Ges. Pickel, Mitesser Stärke A.
Schloß-Drog. G. Wefers.

Prima Bohnenstangen
in verschiedenen Größen preiswert abzugeben.
Zavelberg,
Kaiserstraße 55.

Ia. Speise-Kartoffeln u. Oberländer
von RM 3.50 an.
Theo Vering,
Kartoffelgroßhandlung
Badorf-Brühl
Fernruf 2794.

2 Zimmer
zu vermieten.
Rheinstr. 63.

Schöne
3 Zimmer-Wohnung
in ruh. Hause i. d. Nähe Brühls zu vermieten.
Preis Mk. 25.—.
Zu erfr. i. d. Gesch. 731.

Schöne
3-4 Zimmerwohnung
an ruhige Leute zu vermieten.
Kaiserstraße 79.

Schön möbl. Zimmer
(gartenw. gelegen) mit Benutzung des Gartens in ruhigem Hause zu vermieten. Uhlstraße 113.

4 schöne Zimmer zu vermieten.
Königstraße 28.

Wer zahlt auf zurückgenommene
Nähmaschinen
weiter.
Wochenrate RM 2.—
Bei Barzahlung hoher Rabatt. Offert. unt. T U 341 an die Geschäftst.

Schnelle Hilfe tut not!

Am Pfingstmontag, 16. Mai, ist über die Moselgemeinde Güls im Landkreise Koblenz ein furchtbarer Wolkenbruch niedergegangen, der ungeheuren Schaden angerichtet hat. 6 Menschenleben sind der Katastrophe zum Opfer gefallen, 4 Häuser, 3 Scheunen, 9 größere Warenlager und zahlreiches Mobiliar sind völlig vernichtet, 48 Wohnhäuser sind stark beschädigt, 30 Stück Groß- und Kleinvieh sind umgekommen. Die Flur- und Wegeschäden sind unübersehbar. Der Gottesacker ist total vernichtet. Der Flurertrag, von dem die Leute leben, ist auf Jahre in Frage gestellt. Mit bewunderungswürdigem Mut und Gottvertrauen haben die so schwer heimgesuchten Moselaner die Katastrophe ihres schönen Ortes hingenommen.

Die ganze Pfarrgemeinde, Groß und Klein, eine ganze Reihe auswärtiger Wehren sind Tag und Nacht bemüht, Schutt und Geröll aus den Straßen und Häusern zu entfernen; aber um den Hartbetroffenen ihre Möbel, Hausgeräte, Kleidung, Wäsche und Lebensmittel wiederzugeben, sind keine Mittel vorhanden.

Darum richte ich als Pfarrer der hartbetroffenen Gemeinde an meine Glaubensgenossen meine Freunde nah und fern,

die innige und dringende Bitte, um der Liebe Christi willen, ein Scherflein zur Linderung der größten Not beizusteuern.

Mein Gebet und innigster Dank sind Ihnen gewiß. Möge durch Ihre Mildtätigkeit unser Ort und seine liebliche Umgebung bald wieder aufblühen.

Mit katholischem Gruß

Busenbender, Pfarrer.
Güls Kr. Koblenz.
Postscheckkonto: Köln 103479.

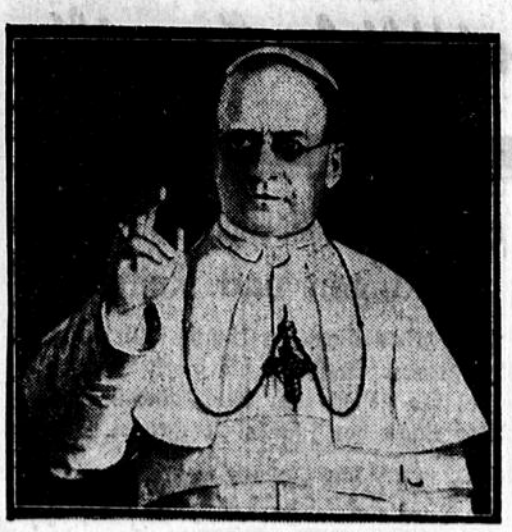
Der Dank des hl. Antonius, des glorreichen Wundertäters

ist jedem gewiß, der für seine armen, schwachbegabten Kinder im Antoniusheim trotz schwerer Zeit noch ein Scherflein für ein Antoniusbrot erübrigt. Das **göttliche Herz Jesu** läßt sich an Großmut nicht übertreffen und wird unserm lieben hl. Schutzpatron nichts abschlagen. — Im täglichen Gebet und monatlich in 2 hl. Messen unserer edlen Wohltäter zu gedenken ist uns eine liebe Dankespflicht. — Unser Postscheckkonto: Essen 22 300 Antoniusheim, Bredenscheid b. Hattingen/Ruhr.

Im Namen der armen Kinder
Schwester Theresia.

Möbelkäufer!
Die schönsten Küchen
der größten deutschen Möbelfabriken
Mk. 135.- 165.-.
Echt eichene Schlafzimmer
Mk. 295.- 350.-.
Fahrtvergütung
Höfner-Möbel, Köln, Gereonshof 49, Ecke Kaiser Wilhelmring.

EISU-Betten Stahl- u. Holz-Schlafsim., Kinderbett., Stahlmatr., ChaiseL., an jeden Teiln., Katal. fr. Eisenmöbelfabrik Suhl (Thür.)



Papst Pius XI.

Zu seinem 75. Geburtstage

Als Achille Ratti wurde Papst Pius XI. am 31. Mai 1857 zu Desio bei Monza in der Lombardei geboren. Der Name, den ein zum Papst gewählter Diener der katholischen Kirche sich beilegt, pflegt ein Programm zu sein. Als Kardinal Ratti am 6. Februar 1922, dem ersten Tage seiner Papstschaft, für sich den Namen Pius wählte, begründete er das folgendermaßen: Unter dem Pontifikat von Pius IX. wurde ich in die katholische Kirche aufgenommen, tat ich meine ersten Schritte auf meiner priesterlichen Laufbahn; Pius X. rief mich nach Rom. Pius ist ein Name des Friedens. Ich will alle meine Kräfte in den Dienst des Friedenswerkes stellen: ich wähle den Namen Pius XI."

Die Erinnerung an den Dulder-Papst Pius IX., unter dessen Pontifikat die „Römische Frage", der Konflikt zwischen dem Vatikan und dem jungen Königreiche Italien, entstand, ließ trotz der Betonung der Friedensidee in der Ansprache des neugewählten Papstes erwarten, daß auch er dem Quirinal gegenüber „unversöhnlich" bleiben würde. Aber gerade unter seiner Regierung kam es zu dem Ausgleich zwischen der Kirche und dem italienischen Staat, kam es zu der Begründung des neuen Kirchenstaates „Vatikanstadt", obwohl auf der Gegenseite ein so zäher Gegner wie Benito Mussolini stand. Und da erinnerte man sich, daß Pius XI. seinen Willen zur Versöhnung schon bei Beginn seines Papsttums kundgegeben hatte, als er erklärte, daß er seinen Papstsegen für Rom und den Erdkreis — „Urbi et Orbi" — vom äußeren Balkon der Peterskirche aus erteilen werde, was seit Pius IX. nicht mehr geschehen war.

Pius XI. ist ein gelehrter Papst, ein Forscher und Bücherfreund. Er war viele Jahre hindurch Bibliothekar der berühmten „Ambrosiana" in Mailand und später Präfekt (Vorsteher) der Vatikanischen Bibliothek in Rom. Daß er jedoch niemals einseitig geblieben ist, wird dadurch bewiesen, daß er der Ausbildung seines Körpers nicht weniger Beachtung schenkte, als der Ausbildung seines Geistes: er galt in seinen jüngeren Jahren als einer der eifrigsten Bergsteiger seiner Heimat. Noch heute macht er trotz seiner 75 Jahre den Eindruck eines kräftigen Mannes: seine Haltung ist noch aufrecht, seine Bewegungen sind noch schnell und frei, seine Stimme ist wohllautend und voll.

Daß Pius XI. auch heute nicht ausschließlich Bücherfreund ist, hat er durch sein Interesse für die technischen Erfindungen und Neuerungen unserer Zeit gezeigt. Rundfunk, Telephon, drahtlose Bildsendung — alles interessiert ihn. Er hat persönlich die neue elektrische Zentrale in der Vatikanstadt eröffnet, sprach als erster in der neuen vatikanischen Telephonstation und hat mehr als einmal der Welt seine Willensmeinung „per Radio" kundgetan.

Ein Freund und Förderer des Weltfriedens, ein Diplomat von nicht geringen Gaben, das ist Pius XI. vom ersten Tage seiner Regierungszeit an gewesen, und das ist er geblieben bis zum heutigen Tage, an dem auch Andersgläubige ihm ihre Achtung bezeugen dürfen.

*

Zehn Jahre liegt nun schon die Bürde des Hirtenamtes der Kirche auf seinen Schultern, aber sie hat sie nicht gebeugt. Wenn seine Hirtenstimme über den Erdkreis ertönt, horchen heute mehr noch als bisher die Völker auf, weil ein innerer Instinkt ihnen sagt, daß hier eine Kraft und eine Sorge am Werke ist, die nicht aus irdischer Selbstsucht und irdischem Machtbetrieb, sondern aus überirdischer Liebe und übernatürlichem Auftrag sich zu ihnen wendet. Was er uns Katholiken ist, das sagt unser Herz: unser Vater, der in göttlichem Auftrag für uns wirkt, und sorgt, dem darum auch unsere ganze Liebe gehört. So soll und muß denn auch diese Liebe an seinem 75. Geburtstag sich aussprechen im innigen Gebete für unseren hl. Vater. Das kommende Herz-Jesu-Fest bietet hierzu den schönsten Anlaß. So wollen wir denn für den hl. Vater beten und opfern, dem der Herr ein so verantwortungsvolles Amt auferlegt, daß er ihn weiter schütze und leite, noch auf viele Jahre, unsern heiligen Vater, den elften Pius.

Eine Mahnung des päpstlichen Nuntius

Sittliche Erneuerung ist die Voraussetzung für die Befriedung der Welt

Den wahren Frieden müssen die Menschen sich verdienen

Bei dem Empfang der Vertreter der ausländischen Presse in Berlin, an welchem sich unter Führung des Apostolischen Nuntius **Cesare Orsenigo** das gesamte Diplomatische Korps beteiligte und an dem auch der Reichskanzler **Dr. Brüning** mit den Vertretern der Reichsregierung teilnahm, ergriff als erster der Apostolische Nuntius selbst das Wort zu Ausführungen, die gerade in dieser ungemein ernsten Lage, in welcher sich die gesamte Weltpolitik befindet, höchste Beachtung finden müssen.

Der Päpstliche Nuntius sagte u. a.:

„Man kann nicht umhin, zu bemerken, daß seit langem auf allen noch so ehrlichen und lobenswerten Bestrebungen der Politiker und Diplomaten, um das Völkerleben in seinen normalen Rhythmus zu bringen, eine verhängnisvolle Unfruchtbarkeit lastet.

Sagt uns dies alles etwa nicht, daß dem komplizierten Gefüge der Weltwirtschaft, um wieder in Gang zu kommen, **etwas fehlt, das jenseits des Machtbereichs der einzelnen Regierenden liegt? Etwas, das nicht Ergebnis lediglich wirtschaftlicher Berechnung sein kann?**

Gewiß der wahre Friede ist ein Geschenk Gottes und seiner Vorsehung; die Menschen müssen sich ihn aber verdienen! Die Staatsmänner mit ihren ehrlichen Verhandlungen, die ganze Menschheit mit sittlichem Leben und geistiger Bereitwilligkeit.

Mögen die Politiker die harte Aufgabe fortsetzen, die Pflichten der internationalen Gerechtigkeit im einzelnen festzustellen; mögen die Diplomaten immer wieder den schwierigen Versuch machen, die gegenseitigen Rechte der Staaten in Ausgleich zu bringen, **aber es darf ihnen nicht die Atmosphäre internationalen Wohlwollens und der Liebe fehlen,** damit die Nationen aus dem engen Kreis gegenseitiger Furcht herausgehoben werden, in dem sie sich alle eingeschlossen zu haben scheinen, und **damit jenes allgemeine Mißtrauen zerrissen werde, daß die Völker als Fremde unter Fremden isoliert hat.**

Ich sage **internationales Wohlwollen,** d. h. **jene Liebe** unter den Völkern, die **ganz wohl neben einer aufrichtigen Vaterlandsliebe** bestehen kann, ohne daß die letztere dadurch im mindesten leidet, sowie auch die **Liebe zur Familie** durch das starke Aufblühen einer **richtigen nationalen Liebe** nicht verringert werden kann.

Internationales Wohlwollen, das jene Brüderlichkeit widerspiegelt, die alle Menschen als Kinder eines und desselben gemeinsamen Vaters vereinigt."

Die hohe Verantwortlichkeit der Presse

Der Päpstliche Nuntius machte dann weitere Darlegungen, die die hohe Verantwortlichkeit der Presse der ganzen Welt im Hinblick darauf charakterisierte, daß die Presse die Aufgabe hat, auch neue Gesinnungen unter den Völkern zu erwecken und das Wohlwollen und Vertrauen zwischen den Nationen zu fördern.

Der Päpstliche Nuntius sagte:

„Wenn man von internationalen Verträgen spricht, von Konventionen unter den Regierungen, von politischen Abmachungen, dann wendet sich der Gedanke aller wie von selbst auf die Diplomaten; wenn es sich aber darum handelt, neue Gesinnungen unter den Völkern zu erwecken; Ströme des Wohlwollens zwischen den Nationen zu schaffen, dann schaut man auf die Presse und hoffnungsvoll auf die ausländische internationale Presse.

Alle sind Ihnen dankbar für das Viele, das Sie bereits für den Frieden unter den Nationen getan haben, aber das bereits vollbrachte Gute hindert uns nicht, sondern ermutigt uns sogar, von Ihnen noch mehr zu erwarten. **Es ist ein Kreuzzug im Dienste des internationalen Wohlwollens,** den die gegenwärtige Stunde von Ihnen verlangt, damit die Nationen lernen, sich mehr zu achten, um sich besser zu verstehen, sich mehr zu lieben, um sich dann gegenseitig zu helfen.

Dieser edle und friedliche Feldzug, der den legitimen Rechten jeder Nation nur von Vorteil sein wird, kann von keinem anderen leichter geleitet werden, als von Ihnen, die Sie die großen „Condottieri" der öffentlichen Meinung sind. Wir erwarten den kostbaren Beitrag von Ihnen, weil wir wissen, welch mächtige und weitwirkende Waffen Ihnen zur Verfügung stehen, wie tief Sie, meine verehrten Herren, vom Bewußtsein Ihrer **Verantwortung** durchdrungen sind, und **weil ohne die Mitwirkung des Wohlwollens eine Lösung der gegenwärtigen Krisis sich vielleicht niemals wird erreichen lassen.**

Mögen sich alle Ihre Artikel mit dem **symbolischen Oelzweig** schmücken, der so Tag für Tag von Nation zu Nation überreicht wird. Möge eine jede Ihrer Zeilen stets die Umschreibung des Bibelwortes sein: „Friede den Menschen, die guten Willens sind". Möge ein jedes Erzeugnis Ihrer Feder jene Beurteilung der Ereignisse zur Geltung bringen, die am meisten für die Verbrüderung der Völker geeignet ist. Auf diesem Wege werden Sie sich um die gesamte Menschheit ein Verdienst erwerben; werden Sie Ihrer Tagesarbeit Ewigkeitswert geben, und wird die Geschichte Ihnen einen Ruhm und eine Dankbarkeit sichern, die kein Zeitablauf jemals auszutilgen vermag."

Die katholische deutsche Kaufmannsjugend tagte

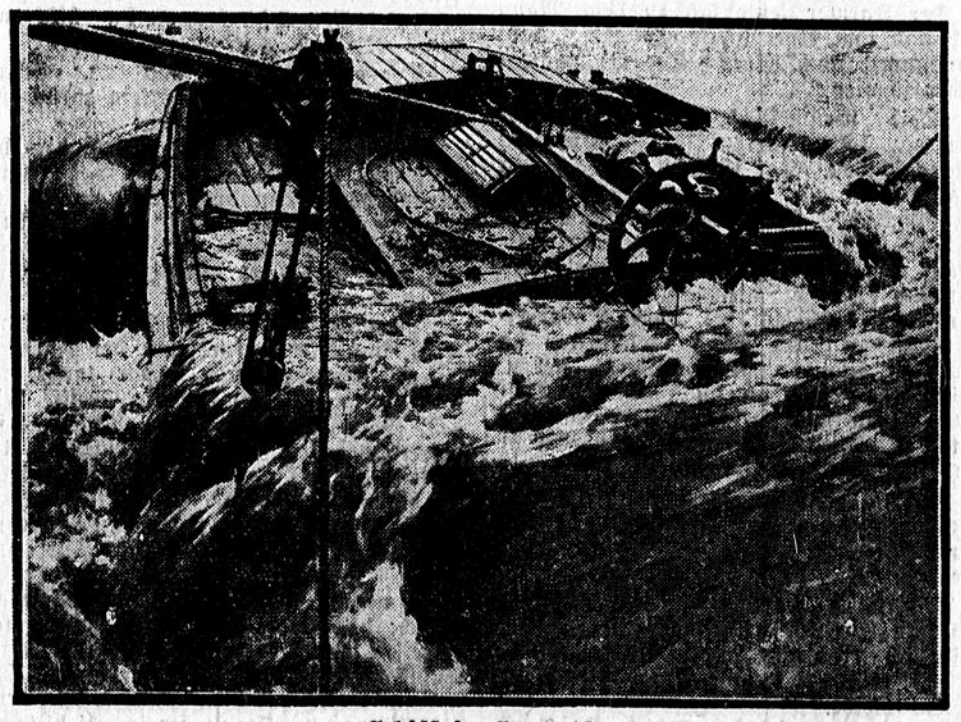
Limburg an der Lahn: Der Bund der katholischen deutschen Kaufmannsjugend, der sich zu seinem 8. **Bundestag** zusammenfand, zählt heute zwischen 12- und 13 000 eingeschriebene Mitglieder, von denen fast 1600 zur Bundestagung antraten. Die Pfadfinderschaft war mit einem Viertel ihrer Mannschaft zum Generalappell erschienen. Nachdem am Samstag vormittag die acht **Arbeitskreise** ihre Beratungen zum Schluß geführt hatten, und die Präsides und die Fachberater für Berufsbildungsfragen in **Sonderkreisen** die Aufgaben ihrer Aemter im kommenden Jahr besprochen hatten, rief der Generalpräses zur geschäftsordnenden Bundeshauptversammlung. Das **Bundesgesetz** und die Vorarbeiten der Arbeitskreise für die Bundesverfassung wurden angenommen. Die Aufgaben für die nächste Zeit wurden in den **Limburger Richtlinien** zusammengefaßt und verkündet.

Samstagnachmittag rollten vor dem Tagungshaus ständig die Lastautos, Lieferwagen, Autobusse an, die neue Teilnehmer aus allen Teilen des Reiches brachten. Der am Abend einsetzende Regen konnte nicht hindern, daß sich die 1500 Jungkaufleute auf der Höhe draußen vor der Stadt zum **Fackelmarsch** aufstellten. Straffe Ordnung, Schweigen, mehr als hundert Banner. Trommelschlag und der Gleichschritt der Marschierenden erfüllte die Gassen und Straßen der Stadt. Fanfaren eröffneten nach der Aufstellung auf dem Neumarkt die Feier. Dank des Generalpräses an die Limburger Bürgerschaft, Verkündung des neuen Bundesgesetzes folgten. Die neugeweihte Bundesfahne stand hoch auf der Rednertribüne. Der Führer des Bundes und die Gauführer, zum Schluß der neugewählte Reichsführer der Pfadfinderschaft im Jung-KKV, gelobten feierlich die Treue dem Bundesgesetz. Dann sprach **Dr. Reinermann,** der 2. Vorsitzende der Katholischen Jugend Deutschlands, über den Kerngedanken: Wir sind bereit zum Dienst an Volk und Reich. Seine trefflichen Ausführungen beendete er mit dem Hoch auf Deutschland und seinen Reichspräsidenten. Als ein gewaltiger Treuschwur erscholl vieltausendstimmig das Deutschlandlied. Die Banner begleiteten die Bundesfahne in den Dom, wo sie an den Stufen des Altares niedergelegt wurde.

Am Sonntag sah der alte Dom die Tausenden in der hl. Messe und am Tische des Herrn. Um 11 Uhr war der große und schöne Saal des St. Georgshofes wiederum gefüllt mit frischen, lebendigen jungen Kaufleuten und interessierten Freunden der Bewegung, die dem Schlußakt des 8. Bundestages beiwohnen wollten. Noch einmal zogen die Symbole des Bundes feierlich in den Saal ein. Der Bundesführer Paul Werba, begrüßte und dankte noch einmal allen, die diese Limburger Tage vorbereitet und durchgeführt haben. Verbandsdirektor des KKV., **Dr. P. Wages,** sprach ausgezeichnete Worte zu der **Zusammenarbeit von jung und alt im KKV.,** zu der gemeinsamen Aufgabe, der Aufrichtung einer neuen berufsständischen Ordnung von Gesellschaft und Wirtschaft. Die Jugend dankte ihm durch lebhaften Beifall.

Die Begeisterung, das Händeklatschen, Rufen und Fahnenschwingen wollten kein Ende finden, als der Führer des Bundes, Generalpräses **Albrod,** sich zum Schlußwort erhob. Wie ein Gelöbnis, wie ein Schwur ging der Bundesgruß und Kampfruf durch die Gefolgschaft „Kreuzschiff voraus!" Von Limburg aus wird der Vormarsch des Bundes aufs neue beginnen.

Am Nachmittag dankten die Pfadfinder der Limburger Bevölkerung durch eine „Fröhliche Scharrunde" auf dem Markt. Limburgs Bevölkerung hat in dieser Pfingstwoche diese Jugend liebgewonnen, und einhellig ist das Urteil über die straffe, zuchtvolle, frische und frohe Art dieser katholischen Jugend.



Schiff in Seenot?

Dieses Bild gibt einen anschaulichen Begriff von der Gewalt der reißenden Fluten bei der Hochwasserkatastrophe in England: ein am Ufer gesunkener Frachtdampfer wird von dem Wasser so stark umspült, daß man glaubt, es seien Meereswogen.

Günstiger Saatenstand in der Eifel.

WB **Aus der Eifel:** Der verhältnismäßig günstige Verlauf der Winter- und Frühjahrsmonate läßt in der Eifeler Landwirtschaft die Hoffnung auf ein ertragreiches Erntejahr aufkommen. Die Getreidefelder haben sich wider Erwarten gut entwickelt. Am besten stehen Roggen und Weizen, auch Gerste und Hafer lassen besonders in der Voreifel nichts zu wünschen übrig. Bei den jetzt herauskommenden Kartoffeln beobachtet man, daß viele der gesetzten Kartoffeln nicht herauskommen. Man ist der Ansicht, daß es sich hierbei um eine Kartoffelkrankheit handelt. In vielen Gegenden sind auch die jungen Runkelrüben anscheinend wieder von einem Schädling befallen. Infolge des Regenwetters der letzten Wochen bringen auch die Wiesen und Weiden einen hohen Ertrag auf, sowohl an Qualität wie an Qualität, denn die Erträge der Wiesen- und Kleefelder werden auf mindestens das Doppelte einer normalen Ernte geschätzt, so daß die Landwirtschaft Mühe haben wird, die großen Massen unter Dach und Fach zu bringen. In wenigen Tagen kann bei Eintritt einer wärmeren Witterung mit der Heuernte begonnen werden. Die Obsternte dieses Jahres wird, soweit es sich bis jetzt schon übersehen läßt, wohl nicht besonders groß werden. Die Obstbäume, die im vorigen Jahre unter der Last der Früchte zusammenzubrechen drohten, zeigen in diesem Jahre nur wenig Blüten und fast gar keinen Obstansatz. Es gilt dies in der Hauptsache von Aepfeln und Birnen, aber auch Pflaumen und Zwetschen bleiben weiter hinter einer normalen Ernte zurück. Eine Ausnahme machen die Kirschbäume, die durchweg reich blühten und ebensolchen Fruchtansatz zeigen. Im Gemüsegarten stehen die Anpflanzungen verhältnismäßig gut. Auch die Beerenernte in den großen Eifelwaldungen verspricht in diesem Jahre einen reichlichen Ertrag abzuwerfen.

Der Lerchenfeld

Unterhaltungsbeilage für den christlichen Familien

Der ewige Doktor

Skizze von Richard Euringer.

Er war ein alter praktischer Arzt. Die Krempe seines Hutes, abgegriffen von lauter Grüßen, schlappte ihm leicht in die Stirn, und wenn es regnete, trug er riesige Galoschen.

„Dott, Herr Dotter!" sagten die Arbeiterkinder, wenn er in den Gäßchen der Altstadt umeinander dokterte. Manchmal im ewigen Auf und Ab von Stockwerk zu Stockwerk streikte sein Herz. Dann mußte er sich ans Geländer lehnen oder auf die Stiege setzen, den Mantel losknöpfen, den Hut abnehmen, sein geblümtes Schnupftuch ziehen und so lange die Augen schließen, bis es halbwegs wieder lief.

Dann hatschte er weiter, zur Mutter Modes, wo er seit dreißig Jahren arztete, zum Mathies in der Lobervorstadt, zum Franziskanerguardian, den er um Gottes Lohn behandelte.

Die jungen Kollegen knatterten auf Motorrädern vorüber. (Die Geheimen Hofräte sah man in den Vierteln nicht.) Er blieb der ewige Droschkengaul.

Es gab keine Hausnummer, die er nicht kannte — besser als der Briefbote —, kein Hinterhaus und keinen Stadel, wo nicht eines seiner Sorgenkinder an Krämpfen litt, auf der Lunge schwach war oder vor Aermlichkeit verkam.

Die Packträger grüßten ihn kollegial, die Trambahnkutscher langten vertraulich an die Mütze, als seien sie mit ihm auf „Du und Du". Dann zog er den Schlapphut.

So ging sein Trab.

Zu Hause amtete die Frau, nahm Anrufe ab und schloß die Tür auf, wenn die Patienten zur Sprechstunde kamen, kochte Instrumente aus, Pinzetten und Scherchen, leerte den Eimer, wusch die Binden, säuberte Reagenzgläschen, staubte im Wartezimmer ab. Sie notierte die Hausnummern, suchte aus siebenhundert Maiern den richtigen Xaver Maier heraus, bis sie abends hundemüde neben ihrem müden Mann in in das eheliche Bett sank.

Seit sein Herz Geschichten machte, wurde aus dem Schlaf nicht viel. Dann lag er ruhig, sie nicht zu stören.

Manchmal freilich mußte er ächzen, die Luft aus gepreßten Lungen stoßen, sich aufrichten und am Bettrand halten. Dann tat es ihm leid, daß er sie weckte. Aber sie sagte, es mache nichts.

Ueber eine Weile fragte er dann, — weil ihm das einfiel —, ob es wirklich nicht pressiere bei der Obermeisterin . . .

Aber es pressierte nicht. „Gelegentlich", habe das Mädchen gesagt, „wenn der Herr Doktor so vorbeikommt . . ."

Dann schlief er meistens nicht mehr ein, sondern änderte im Kopf den Laufplan seiner Straßenordnung; so daß er am Spittelmarkt beginne, wo die Frau des Meisters wohnt.

In einer solchen Nacht — sie waren eben eingeschlafen — drückte jemand auf die Klingel. Es konnte einer der Laufer sein, die nachts durch die Stadt flanieren und sich das Vergnügen leisten, friedlich schlummernde Menschen aus dem Schlaf zu reißen.

Mit zum Doktern aber gehörte, daß die Frau Doktor aus dem Bett kroch, ein Tuch um den Hals zog, das Doppelfenser aufmachte und hinunterrief: „Ist da jemand?"

„. . . Ich, Frau Doktor!"

Da wußten sie schon, wieviel es geschlagen.

„Wer sind Sie denn?" rief sie hinunter.

„Bohninger."

„Bohninger", meldete sie zurück, während der Doktor — mit bloßen Füßen — schon auf dem Bettrand hockte, etwas schwindlig noch und matt.

Es stimmte. Bohninger Therese. „Ja, ich komme:, sagte er. „Ich komme gleich." Sie solle warten.

Es war die Dacht, in der der Doktor zur Bohninger Therese ging. Sie litt an Gallensteinen. Er nahm die Morphiumspritze mit und ein winzig Fläschchen Kognak, für den Fall, daß sein Herz Geschichten mache (Betriebsstoff . . .!, sagt der Obermeister, der selbst sich gern mal einen aufgoß, dann freilich in etwas größeren Dosen).

So ging er zur Bohninger Therese.

„Herr Doktor,„ jammerte die Frau, „daß ich Sie auch noch herausprengen muß!" — Aber sie könnts nicht mehr aushalten. „Herr Doktor, Herr Doktor!"

„Nur schön still!" sagte der Doktor. Er sagte noch mehr. Er sagte, ja, das seien Schmerzen. Wir wollen versuchen, sie weg zu schlafen. Ja?

Er tr.nkte das Wattebäuschchen, wischte die magere gelbliche Haut und juckte ihr die Nadel ins Fleisch. Dann setzte er sich ans Bett und hielt ihre Hand, die hageren Finger, bis aus dem Klagen ein Lallen ward und aus dem Lallen ein lindes Stöhnen. Und aus dem Stöhnen Dankbarkeit, Friede, Ruhe, Schlummer, Schlaf . . .

Dem alten Doktor wurde ganz leicht, wie er so fühlte, daß sie ruhig ward, wie das Gift die Schmerzen auffog und den Wehdam übermochte.

So wollte er aufsehen und gehen. Aber etwas hielt ihn fest. Nicht der Griff der Schläferin, nicht der wackelige Strohstuhl. Eher schon der tiefe Friede ihrer dünnen Atemzüge. Oder . . . eine kleine Ohnmacht. Oder . . . (der Kollege Tod).

Der ewige Doktor lächelte. (Wer kommt da zum Konsilium?) Er wollte versuchen, sich zu erheben, den großen Magnus zu begrüßen. Aber da sank sein Arm herab. —

Die Arbeiter wanderten zur Fabrik, als der schwarze Totenwagen den ewigen Doktor langsam heimzog über den Kesserberg herauf. Sie lüpften die Mützen, grüßten den Tod. Sie wußten nicht, wen sie drüßten, die grauen Scharen im Morgengrau.

Aus den Schornsteinen ringelte Rauch, die Fabriksirenen heulten, als der ewige Doktor zweispännig die Parade abnahm, nobel, wie ers nie gehabt. Zehntausend seiner alten Garde grüßten den sti.en, schlafenden Mann und wußten nicht, daß sie ihn grüßten.

Beim Einlasi aber stand der Pförtner und sagte es ihnen, wie es wahr ist: „Unserm Doktor ist was passiert."

Durch die Säle kroch das Schweigen. Wie zu Zeiten drohenden Streiks, politischer Unruhen oder Unfallskatastrophen sah im Hof die Mittagspause schwarze Gruppen, dichtgeballt. Sie sagten sichs: „Unser Doktor ist tot."

Friedlich lag der unterdessen in seinem Sprechzimmer, aufgebahrt zwischen alten Möbeln, wie er gelebt und sichs gewünscht: in Werktagskleidern, dem braunen Rock, dem schwarzen Mäschchen, das die Frau Doktor ihm selbst genäht. In seinen weichen Hauspantoffeln, nur die Nase etwas wächsern und die Lider eingewelkt. Und wär nicht das weiße Kissen gewesen und das steife Leichenlaken, so hätt' es beinahe ausgesehen, als gönne er sich ein Mittagsschläfchen, jetzt, da die Sprechstunde einmal ausfiel und Frau Doktor nicht hundertmal an die Tür laufen mußte, zu sagen: „Bitte! Geht nur hinein! (Ins Sprechzimmer.) Er ist schon drin." Ja, er war drin; aber niemand klopfte mehr; denn in allen Stadtquartieren wußten sie die Neuigkeit.

Nur die alte Margreth, zu der immer alles dreimal so lang braucht, weil sie kindisch ist und taub, nur, nur die Margareth wußte's nicht. So stand sie draußen vor der Tür, putzte sich die Nase, klingelte, so lang und laut, wie es wohl nur Leute tun, die nichts hören.

Drinnen um den toten Doktor kniete die Frau und kniete die Magd, beteten ihn in die ewige Ruh. Fragend sahen sie sich an. So schellte die Margreth noch einmal.

In diese mAugenblick regte sich der ewige Doktor und seufzte: „Wenn man sich wirklich einmal hinlegt, schellt es bestimmt!" Und er — der nicht ahnte, daß er scheintot gewesen war — strich sich übers Haar, schob die Manschetten hinters Handgelenk, stützte sich auf und stellte sich auf, leibhaftig, daß den Frauen graute, und hatschte mitten durch sie hindurch auf den Flur zur Wohnungstür und sagte: „Macht mal wieder niemand auf?" Er nahm die Alte herein, die alte taube Margareth, die ein bißchen kindisch ist.

Da gewahrte er irgend etwas, das er nicht sogleich begriff. (Kinder, stöbert doch, wenn ich fort bin!) Alles starrte von Gerümpel. Er nahm die Margareth ins Wartezimmer.

„Nun, wo fehlts?" (Im Rücken wieder.) Und während, wie vor den Kopf geschlagen, die Frauen Sarg und Leuchter, Kranz und Blumenstöcke aus dem Zimmer schleiften, sprachlos, fraglos, ahnungslos, begann er seine Sprechstunde wie alle Tage vor und nach diesem rätselhaften Vorfall.

Ringen und Reifen

Auch deine schwersten Kämpfe sollst du segnen
Als deiner Seele unentbehrlich Brot.
Sie sind gesetzt zum Ueberwinden
Wie Nacht vor junges Morgenrot.

Mag auch der scharfe Pflug des Lebens
Im Herzen tiefe Furchen ziehn,
Was du gesät in schweren Stunden,
Wird herrlich auferstehn und blühn.

Dann dankst du wohl der weisen Güte,
Die Schweres flocht ins Leben ein.
Kampflos kannst du nicht reifer werden.
Und unverdient nicht glücklich sein.

F. J. Caesar.

Diamanten-Glanz

Von Walter Anatol Persich.

Man mußte Wochen fahren, bis Kapstadt. Und in diesen Wochen, als Fritz Korf und Wilhelm Brög wie Vieh in ein Frachtschiff gepfercht um Kap Horn herum schwammen, kam der furchtbare Umschwung. Fieber und Gewalttat waren ausgebrochen, die Masse drängte sich in die Schiffe und erzwang sich die Ueberfahrt in den weißen Kontinent — bis Telegramme einiger Regierungen die Schiffsgesellschaften sicherstellen. Trotzdem — es kamen nicht mehr genug Schiffe, um alle zu bergen, und die Passagiere einlaufender Dampfer oder Segler wollten gutwillig nicht mehr das furchtbare Land betreten. Ein Bett für eine Nacht wurde mit einem Diamanten bezahlt, Lebensmittel ließen sich nur mit Gold aufwiegen und waren dennoch nicht aufzutreiben.

Das Schiff ankerte kaum, da schossen ihm Scharen von Schaluppen entgegen. Fritz Korf und Wilhelm Brög wurden von der Masse der Herausströmenden fast über die Reeling gequetscht; dann saßen sie bei einem Holländer im Boot und fuhren mit schweren Schlägen dem Tafelberg entgegen.

Der Holländer erklärte ihnen:

„Es hat einer etwas gefunden," meinte er gutmütig. „Das war nicht weit von meinem Besitz. Die Kerle haben den Hof arg zugerichtet, aber er steht noch. Wenn ihr von dort aus die Sache wagen wollt — gut, gegen Beteiligung im Glücksfall. Findet Ihr nichts, so habe ich weniger verloren als Ihr."

Von der Farm eine Tagereise entfernt lag das Feld. Alle drei Tage mußte einer den Weg zur Ansiedlung machen. Wasser gab es nur in einem tümpelähnlichen Geriesel. Konserven verdarben in den Büchsen, selbst gekochtes Fleisch stank nach vierundzwanzig Stunden.

Zwei schiefe Wellblechhütten zeigten das einstige Hauptquartier der Diamantensucher. Einmal passierte es Fritz, daß der Sandspaten gegen etwas Hartes stieß und ein menschlicher Armknochen ins schräge Sieb kullerte.

Sie sprachen nichts. Sie hockten auf dem glühenden Staub, der hier den Boden bildete, und starrten die Sache an. Als sie sich auf dem Boden des Blechhauses zum Schlafen legten, reichte Wilhelm dem Kameraden die Hand: „Gute Nacht, Fritz, wir wollen die Freundschaft nie vergessen." — Der andere nickte im Dunkel.

Wochen. — Einmal kam der Farmer mit Fritz zurück. Wilhelm, der sich, statt zu arbeiten, unter das Wellblechdach verkrochen hatte, mußte erst angerufen werden, ehe er die Freunde bemerkte.

Der Farmer setzte sich zu dem Mann und gab ihm eine Pfeife Tabak: „Habt Ihr immer noch Mut?" Der Diamantensucher schwieg.

„Seid vernünftig! Ihr könnt hier nicht ein Jahr scharren." — „Einer hat was gefunden. Der ist sein ganzes Leben glücklich."

„Glücklich? Ruiniert ist der! Die er herüber holte, denen er Reichtum versprach und Fieber gab, hetzten ihn! Als man sich erzählte, die zwanzig weiteren Funde wären Schwindel, durch Vorarbeiter nachts in den Sand geschüttet, da konnte er nicht einmal ein Schiff stellen. Hier starben die Leute im Dunst wie Fliegen, er lebte wie ein Fürst in vornehmen Hotels Europas. Jetzt macht man ihm in fünf Ländern den Prozeß . . ."

„Er hat gefunden. Finde ich, ist auch er wieder ein reicher Mann." — „Nun, Ihr müßt es ja wissen — Fritz gibt aber mir recht."

Fritz hörte draußen die letzten Worte und kam herein: „Solange du bleibst, bleibe ich. Es ist allerdings vernünftiger . . ."

„Ich bleibe."

Der Farmer trieb sein Pferd an. Vom Hügel herüber schickte er der Wellblechhütte mit den beiden Menschenschatten einen seltsamen Blick. Dann raste er zurück. —

Das Dunkel hockte wie eine böse Katze an den Wänden. Da kam ein leiser Laut von Wilhelms Platz, Fritz horchte.

„Tausend Steine sind im Sieb. Ich kann die Welt kaufen — alle Menschen sollen vor mir kriechen. Der Kopf brennt, die Sonne brennt mich aus. Wasser! Wasser!"

In wenigen Sekunden wurde Fritz Korf vollkommen wach, der Lichtkegel seiner Taschenlampe riß das wirre Gesicht des Kameraden aus der Nacht. Schweiß stand jenem auf der Stirn.

„Wilhelm, du bist krank. Wir haben dich gebeten, umzukehren, — jetzt ist das Fieber da. Wenn du es ein paar Tage weiter fressen läßt, kommst du hier niemals weg."

Der andere starrte ihn an. Schwer mußte er sich zum Bewußtsein zurücktasten — dann lachte er geborsten:

„Du bist ein Feigling. Sieh dir das Feld an! Hier liegt Reichtum — du kannst zurückgehen, wenn du nicht einmal ein paar Wochen Geduld hast." Sie blieben.

Wilhelm schleppte sich verbissen täglich zum Sieb, das Schritt um Schritt vorrückte.

Deshalb schickte sich das nächstemal Fritz an, Lebensmittel von der Farm zu holen. Der Holländer sprach lange mit ihm und wollte ihn auf ein Schiff bringen. Gab sein Ehrenwort, alle Sorge für den Kameraden zu übernehmen. Umsonst — der Diamantensucher blieb selbst die Nacht nicht auf der Farm, trabte durch die Nacht zurück. Bis zum Hause schleppte sich das Pferd. Fritz riß die Tür auf: Leere.

Draußen, ganz weit, ein schräger Strich: das Sieb: Wie ein Rasender stolperte er vorwärts — er rief, er schrie. Nichts. Und jetzt konnte er erkennen. Der Freund kniete vor dem Sieb, wühlte mit den Händen im Staub, zwei, drei blitzende Steine in der hohlen Hand: „Da — liegt es! Das Sieb glitzert. Ich habe sie gefunden, ich kann die Welt kaufen. Ich habe eine Wüste voll Diamanten!"

Sein Kopf fiel schwer gegen das Holz, die Fäuste schlugen hinein in das Netz, und die Sonne spielte mit dem Glitzern und Gleißen der emporstiebenden Diamanten. Noch einmal rief Fritz Korf — der Fiebernde fiel ihn an, erkannte ihn offenbar nicht, und schlug hemmungslos um sich: „Räuber, Betrüger — das ist mein, alles mein! Willst du auch noch mich bestehlen?"

Ueber das Sieb hinweg fielen beide in das trockene Flußbett.

Fritz Korf handelte schnell. Er schleppte endlich den Kranken durch Sonne und Staub in die Hütte. Drei Stunden dauerte der Weg — dort erwartete er regungslos die Nacht. Als der erste Stern kam, baute er den Kameraden mit Zeltbahnen auf das erfrischte Pferd.

Auf der Farm des Holländers riß ihn selbst die Krankheit um. Wochen vergingen. Endlich fuhr man ihn in die Stadt. Er war zu schwach, um sich der Geschehnisse klar zu erinnern, die seiner Krankheit vorausgegangen waren, die, ohne sein Wissen, den Farmer noch als Phantasien eines Fiebernden, veranlaßt hatten, viele Siebe am Flußbett aufzustellen. Wenige Tage später lag er, gut untergebracht im Spital des großen Europadampfers; erst auf der Fahrt erfuhr er Näheres. Das Grab Wilhelm Brögs, der Entdecker des zweiten und eigentlichen, vom Holländer ausgebeuteten Diamantenfeldes geworden war, hat er nie gesehen. Er wußte nichts rechtes über sein eigenen Anteil — und wenn er es gewußt hätte: In die Hölle geht man als lebender Mensch nur einmal. —

Wieder hetzte das Diamantenfieber rund um die Welt. Tausende verfielen ihm und selbst die gut bezahlten Dockarbeiter Londons, unter denen um jene Zeit Fritz Korf wieder zu finden war, fuhren in übersetzten Schiffen der märchenhaften Glücksfülle glitzernder Siebe am Tafelberge entgegen.

Fritz Korf blieb auf den Docks und wurde noch schweigsamer.

ben ausfindig zu machen? Das sei nun freilich kein Rätsel, wenn man wisse, daß der angebliche Genealoge von der Erbschaft den Löwenanteil von 15 Millionen Francs erhalten habe. Daraufhin hat das Pariser Gericht jetzt entschieden, daß die verlangte Sicherheitssumme für die Kosten auf 1000 Francs herabgesetzt würden, womit die Möglichkeit geboten ist, daß der Erbschaftsprozeß noch einmal behandelt wird. In allernächster Zeit wird die Entscheidung darüber fallen, wem die Millionen des Großspekulanten im russisch-japanischen Krieg gehören werden.

— — —

Spaniens größtes Unglück

Das Erbe der Araber. — Wie Spanien entvölkert und unfruchtbar wurde. — Die Stigmata fremder Eroberung.

Nach einem bekannten Wort hört Europa an den Pyrenäen auf. Jenseits dieses Gebirgszuges beginnt Spanien und mit ihm eine neue Welt, die mit dem Abendland bei allen Uebereinstimmungen im Aeußerlichen innerlich nicht viel gemein hat. Wer Spanien verstehen will, muß seine gewohnten Maßstäbe zu Hause lassen. Zu einem ähnlichen Schluß kommt einer der hervorragendsten französischen Historiker, Louis Betrand, der in der „Revue des deux mondes" eine scharfsinnige und dokumentarischbelegte Studie über das muselmanische Spanien veröffentlicht. Der Essai gipfelt in folgenden Thesen: „Ohne allen Zweifel verdanken die Spanier den Arabern ihre Unnachgiebigkeit, ihren Fanatismus, ihren Anspruch, wenn nicht das auserwählte Volk Gottes, so doch die katholischste Nation der Christenheit za sein; Philipp II. ist, nicht anders als Abdurrachman und El Mansur, Verteidiger des Glaubens. Schließlich hat Spanien nicht ungestraft Jahrhunderte hindurch in engster Berührung mit einem Volk gelebt, das wie kein anderes seine Feinde quälte und sich rühmte, Tausende von abgeschnittenen Köpfen als Trophäen des Sieges aufzuschichten. Die Grausamkeit der Araber und der Berber machte auf der Iberischen Halbinsel Schule. Die rohe Wildheit der Emire und Kalifen, die ihre Söhne und Brüder mit eigener Hand umbrachten, ging auf einen Peter den Grausamen und einen Heinrich von Transtamare über, die sich wie gewöhnliche Mörder unter einem Zelt erwürgten. Am beklagenswertesten hat sich das Erbe der muselmanischen Zeit noch auf einem anderen Gebiet bemerkbar gemacht. Der Dauerzustand ewiger Spaltung und Anarchie stammt von den Arabern, die in Jahrhunderten hindurch in Spanien gewährt haben. Durch ihre Zwistigkeiten, ihre Stammeskriege, ihre systematischen und unaufhörlichen Raubzüge, ihre Massakres und Massendeportationen haben sie Spanien entvölkert und unfruchtbar gemacht, haben sie das unglückliche Land in eine Wüste verwandelt, wie es Nordafrika ist. Noch heute trägt dieses trockene und unzureichend bevölkerte Land nicht nur in dem Aussehen seines Bodens, sondern auch im Charakter seiner Einwohner die Stigmata fremder Eroberung. Wenn man durch die düsteren Einöden der Mancha oder Estremaduras wandert, weiß man, daß hier einmal afrikanische Berber gehaust haben. Man kann also die Behauptung wagen, daß die muselmanische Herrschaft das größte Unglück für Spanien gewesen ist.

Kurzgeschichten

Der Wahlkandidat, der seine Zähne zu Hause gelassen hatte.

Aus der französischen Provinz erzählt ein Pariser Blatt eine hübsche Wahlanekdote. Einer der gewählten Politiker begab sich, geleitet von seinen politischen Freunden, an die Bahn, um in seinem Wahlkreis die letzten zündenden Reden zu halten. Am Zuge bemerkte einer der Begleiter: „Du siehst so verändert aus, mein Lieber ... Ist dir nicht wohl? Du hast ja Kummerfalten um den Mund!" Der Wahlkandidat machte ein verdutztes Gesicht, zog seinen Taschenspiegel heraus und beäugte kritisch seine staatsmännische Fassade. Entsetzt rief er aus: „Mein Gebiß! Ich habe mein Gebiß vergessen." Der Bahnsteig dröhnte von Lachen, und während sich der Zug schon in Bewegung setzte, lief einer der Freunde ans Telephon und beauftragte die Haushälterin des Politikers, ihn mit dem nächsten Zug das sorgfältig eingepackte Gebiß nachzubringen.

Der Baron im Obdachlosenasyl.

Sir James Alexander Russel Murray, ein englischer Aristokrat von 57 Jahren, hat dem Arbeitsamt in Southampton mitgeteilt, daß, wenn er nicht Erwerbslosenunterstützung bekomme, er sich in ein Obdachlosenasyl begeben müsse. Sir James ist ein Nachkomme des alten Geschlechts der Murray de Philiphaugh. Er wohnt in einer Mansarde im Elendsviertel von Southampton und ist seit zwei Jahren ohne Arbeit. Voriges Jahr hatten die Zeitungen über die große Notlage des Barons geschrieben, und er hatte Sympathieerklärungen aus allen Ländern der Welt und sogar dreiunddreißig Heiratsanträge bekommen, darunter ein Angebot von einer reichen Amerikanerin aus Brighton. Unglücklicherweise ist aber Sir James seit vielen Jahren verheiratet und Vater mehrerer Kinder. Einige Zeit lebte er in Cannes an der Riviera, wo er in einer Mimosenplantage angestellt war. Als der Betrieb in Schwierigkeiten geriet, wurde er entlassen und kehrte nach England zurück. Zwei Wochen verbrachte er in London und schlief in den billigsten Herbergen. Jetzt ist er nach Southampton zurückgekehrt und steht völlig mittellos in der Welt.

Wer lacht mit?

Unmögliche Forderung.

Vater (zum Söhnchen): „Du bist noch immer der Letzte in deiner Klasse. Sieh zu, daß du bald auf einen höheren Platz kommst."

„Das möcht' ich schon, aber es geht nicht. Die anderen Plätze sind alle besetzt."

Beim Friseur.

Herr Maier sitzt beim Friseur. Der Gehilfe säbelt ihm im Gesicht herum. Als er ihn zum viertenmal schneidet, schreit Maier auf: „Sie Feigling, geben Sie mir wenigstens auch ein Messer, damit ich mich verteidigen kann."

Die grollende Familie.

„Bei Ihnen scheint alles empört zu sein, daß Sie vergangene Nacht so spät nach Hause gekommen sind?"

„Ich sage Ihnen, sogar mein Papagei spricht heute kein Wort mit mir."

— — —

Rätsel-Ecke.

Arithmogriph.

1	10	11	1	3		männlicher Vorname
2	7	1	11	1	12	Türsicherung
3	7	13	14	1		mythologische Gestalt
4	5	2	7	8	9	Schriftzeichen
5	1	11	1	12		Teil von Groß-Berlin
6	1	9	15	10	5	Gemütsstimmung
7	2	1	3	1		weiblicher Vorname
8	16	2	15	1	3	Oper von Bizet
9	16	6	16	7		Insel im Großen Ozean
1	2	1	15	7	5	Einsiedler
2	1	11	1	3		Fluß zur Donau
5	16	9	7	5	7	Südsee-Insel

Die Anfangsbuchstaben nennen einen modernen ostpreußischen Schriftsteller, die dritten Buchstaben einen bekannten süddeutschen Dichter des 19. Jahrhunderts.

Visitenkartenrätsel.

ERNA N. TIEZ

Was ist die Dame?

Kreuzwort-Silbenrätselauflösung.

Senkrecht: 1. Degen, 2. Strapaze, 3. Onkel, 4. Morgan, 6. Leber, 7. Lyra, 8. Umbra, 9. Bote, 11. Tender, 12. November, 13. Parole, 15. Neapel, 18. Tora, 19. Görlitz, 21. Benno, 22. Mode, 23. Pippin, 25. Manege, 26. Emma, 28. Darwin, 29. Liter.

Wagerecht: 1. Demonstration, 4. Morgen, 5. Kelle, 7. Lyzeum, 9. Bora, 10. Braten, 12. Note, 14. Derne, 16. Verona, 17. Berta, 19. Göpel, 20. Raben, 22. Moritz, 24. Nomade, 27. Pindar, 29. Lima, 30. Wintergewitter.



Das unheimliche Haus

◆ **Roman von Max von Weissenthurm**

15 (Nachdruck verboten).

Sekundenlang herrschte die Stille des Todes in dem Gemach; dann hob Manuela an und ihre Stimme klang schwer und gepreßt:

„Meine Mutter wählte das einzig Richtige, was sie tun konnte, um ihren Bruder zu retten. Edelleute pflegen in der Regel nicht die Zofen ihrer Schwestern zu heiraten!"

Wie von einer Tarantel gestochen, schnellte Madame von Waldau von ihrem Sessel empor. Dieser Pfeil traf sie in tiefinnerster Seele.

„Es ist nicht wahr! Ich war nicht die Zofe Ihrer Mutter! Sie wissen nichts!"

„Es ist wahr! Sie waren die Zofe meiner Mutter und ich weiß alles, was ich wissen will. Meine Mutter war eine vornehme Dame, ihr Bruder Offizier. Mein Vater aber lebt und wird die einstige Dienerin seiner Frau erkennen, wenn er mit ihr zusammentrifft; seien Sie dessen gewiß, Johanna Delange!"

Madame von Waldau stieß einen Wutschrei aus.

Bleich und entsetzt starrte sie auf die Gegnerin.

„Sie sehen, ich kenne Ihren Namen", fuhr Manuela mit unerschütterlicher Ruhe fort. „Wie ich Ihren wahren Namen entdeckte, ebenso werde ich alles übrige entdecken. Wie Sie gearbeitet, so werde ich auch arbeiten, und wenn meine Stunde geschlagen, dann will ich die gleiche Barmherzigkeit an den Tag legen, welche Sie gegen mich geübt haben! Nun, denke ich, ist alles klar zwischen uns!"

Sie öffnete die Tür, — warf noch einen letzten Blick zurück auf die Frau, welche sie allein ließ, — dann war sie den Augen jener entschwunden.

Nina hatte auf die Rückkehr ihrer Herrin gewartet; es fehlte nicht viel mehr an Mitternacht, als diese die Schwelle von Rosegg wieder betrat.

Manuela begab sich nach ihrem Zimmer, aber nicht um zu schlafen. In eine Handtasche legte sie etwas Wäsche und einige ihr besonders wertvolle Andenken und verschloß sie.

Dann setzte sie sich, angekleidet, wie sie war, an das Fenster und wartete, bis der Tag zu grauen begann.

Endlich, als es sich im fernen Osten rötlich färbte, erhob sie sich, ging leise die Treppe hinab und verließ durch die kleine Seitentür das Haus.

Geräuschlos drückte sie die Tür ins Schloß und schritt rasch, ohne auch nur ein einziges Mal um sich zu blicken, von dannen, — einem neuen unbekannten Leben entgegen, einem Leben, das nichts als Stürme und bittere Kämpfe für sie bergen sollte.

16. Kapitel.

„Wie geht es Ihrem Patienten heute, Mrs. Wilson? Hat sich irgend eine Wendung zum Besseren gezeigt?"

Doktor Grey, welcher ganz unerwarteterweise im Hause seines jungen Assistenzarztes vorgesprochen, stellte diese Frage.

Draußen wehte der Sturm und trieb die Schneeflocken gegen die Fenster; in dem behaglichen Wohnzimmer des Wilsonschen Hauses aber prasselte ein helles Feuer im Kamin und verbreitete angenehme Wärme.

„Ach, lieber Herr Doktor, sehen Sie selbst!" antwortete Mrs. Wilson, den älteren Arzt nach einem neben dem Wohnzimmer gelegenen hohen, luftigen Zimmer führend.

Das Licht des scheidenden Tages fiel durch das Fenster auf Alexander de Saint-Claire. Regungslos lag er auf dem Bette.

Das Antlitz des jungen Mannes war von unheimlicher, leichenhafter Blässe. Sein schwacher Puls, sein mattes Atmen, ließen sich beides kaum bemerken. In den regungslosen Zügen kam der südliche Typus merklich zum Durchbruch.

Doktor Grey faßte nach dem Puls des Kranken; zählte die Pulsschläge und schüttelte bedenklich den Kopf.

„Er sieht aus, als ob der Todesengel jede Minute seine Hand nach ihm ausstrecken müßte!" flüsterte Dr. Grey der Matrone zu.

Auffällig rasche Schritte draußen ließen beide zusammenfahren.

Mrs. Wilson eilte ins Zimmer. In demselben Moment wurde die Tür des Wohngemaches heftig aufgerissen und Henry Wilson stand bleich wie ein Gespenst vor seiner bestürzten Mutter.

„Henry!"

Sein Name entrang sich gleich einem angsterfüllten Schrei den Lippen der Matrone, doch die Augen des jungen Mannes richteten sich mit Blitzesschnelle nach der Tür des Nebenzimmers.

„Ist sie da?" rief er in höchster Aufregung. „Wer befindet sich bei dem Kranken?"

Ehe die erschreckte Matrone antworten konnte, stürmte er auf den Nebenraum zu; plötzlich blieb er enttäuscht auf der Schwelle stehen.

„Doktor Grey, Sie sind es, und ich fühlte mich so sicher, eine andere hier zu finden!"

„Eine andere? Wen und was meinen Sie junger Freund?"

„Ich meine Lady Manuela!" stieß Henry erregt hervor. „O, Sie wissen noch nichts? Sie ist gestern abend oder im Laufe der heutigen Nacht aus dem Schlosse entflohen und ist seither weder ihre Spur entdeckt, noch etwas von ihr vernommen worden."

„Entflohen?"

„Ja, — entflohen, — vielleicht in ihr Verderben, — in den Tod!"

„Henry, — Gott im Himmel!"

„Es sind schon mehr Frauen in den Tod getrieben worden,

selbst um geringfügigerer Dinge. Welchen Lebenszweck hat sie denn noch, nachdem ihr alles mit einem Schlage geraubt worden ist? Diejenigen, die am allerwenigsten klagen, empfinden ihr Leid am allertiefsten!"

Er sprach bitter, mit weit größerer Bitterkeit, mit weit größerem, wildem Schmerz, als seine Mutter und Dr. Grey ahnten.

Schon lange ehe Alexander de Saint-Claire Manuelas Weg gekreuzt, hatte Henry Wilson seine Blicke emporgehoben zu der stolzen Erbin von Rosegg, war wahnsinnig genug gewesen, sich in sie zu verlieben. In seinen Augen war sie die schönste, edelste, begehrenswerteste aller Frauen. Aber geheim trug er seine Liebe in seiner Brust verschlossen. Selbst seine eigene Mutter erriet nicht, was seine Seele erfüllte mit Allgewalt. Heute zum ersten Mal verriet er ein Atom dessen, was in ihm vorging.

„Wilson", sprach der alte Arzt, seine Hand auf des jungen Mannes Arm legend, „setzen Sie uns ruhig und vernünftig auseinander, was sich zugetragen hat!"

Der junge Mann zuckte zusammen. Hatte er sich verraten? Sich zusammennehmend, berichtete er:

„Nachdem Manuela gestern nach der Beerdigung eine Unterredung mit Dr. May, dem Rechtsanwalt des verstorbenen Lords, und sodann mit Lord Emil gehabt, verließ sie durch die Seitenpforte das Schloß. Um neun Uhr abends erschien sie plötzlich im Gasthof „Zur silbernen Rose", verlangte Madame von Waldau zu sprechen und ließ sich nach deren Zimmer führen. Die Dame war nicht zu Hause, kehrte aber nach kurzer Zeit zurück und wohl eine Stunde lang blieb Manuela mit ihr in ihrem Zimmer. Dann erst verließ sie allein und zu Fuß den Gasthof. Um Mitternacht erreichte sie Schloß Rosegg wieder, wo ihre Zofe sie durch die Seitenpforte unbemerkt eintreten ließ. Als das Mädchen sie am Morgen zu wecken kam, war sie verschwunden; allerorts stellte man Nachforschungen an, konnte aber bisher ihre Spur nicht entdecken. Ich habe nur den einen Gedanken: daß sie sich das Leben genommen hat!"

„Und ich bin fest überzeugt, daß sie nichts dergleichen tat", versetzte Dr. Grey ernst. „Nur feige Naturen sind imstande, einen Selbstmord zu begehen, — und was immer für Blut auch in den Adern Lady Manuelas fließen mag, — Feigheit liegt nicht in ihrem Naturell, Sie lebt! Wo immer sie auch weilen möge, im Jenseits ist sie nicht; dessen mögen Sie gewiß sein!"

Dr. Grey hatte eben diese Worte gesprochen und griff gerade nach Hut und Handschuhen, als es an die Tür pochte. War es ein Vorgefühl? Voller Hast eilte Henry auf die Tür zu und öffnete. Im Moment wich er zurück. In tiefschwarzer Trauerkleidung, mit geisterhaft bleichem Antlitz und die großen, düsteren Augen mit einem unsagbaren Ausdruck auf ihn gerichtet, stand vor ihm Manuela. Völlig unfähig, auch nur ein Wort hervorzubringen, empfand Henry einzig das namenlose Glück, sie lebend vor sich zu sehen, welche er im Geiste bereits als eine Tote erblicken zu müssen geglaubt hatte.

Mrs. Wilson war die Erste, welche Worte fand.

„Gott sei Dank, Mylady, daß Sie zu uns gekommen sind!" rief sie aus, des jungen Mädchens Hand in die ihre nehmend. „O, wie kalt wie erstarrt Sie sind, armes, armes Kind! O, wo sind Sie nur gewesen?"

Willenlos, wie geistesabwesend, leistete das Mädchen der Aufforderung der alten Frau Folge und sank auf den Sessel nieder, während ihre Hände ihr schlaff zur Seite herabglitten.

„Ich war bei meiner einstigen Wärterin", erwiderte sie und ihre Stimme war völlig klanglos. „Ich werde Wilchester für immer verlassen und ich kann doch nicht fortgehen, ohne den Mann, der mein alles war, noch ein letztesmal gesehen zu haben! — Ich —ich — wäre früher gekommen, aber mir ist so seltsam verworren im Kopfe. Und ich mußte doch hierher. Doktor Wilson, darf ich ihn jetzt gleich und allein sehen? Und wollen Sie auch weiter für ihn Sorge tragen, bis er gänzlich hergestellt ist?"

„Um Ihretwillen, Lady Manuela, will ich ihn pflegen, bis er genesen sein wird", versetzte Henry Wilson, sie tiefschmerzlich betrachtend.

„Ich danke Ihnen!" klang es wie ein Schluchzen über ihre Lippen. „Ich danke Ihnen! Ich wußte, daß ich Ihnen vertrauen durfte. Bitte, führen Sie mich jetzt zu ihm!"

Er geleitete sie nach dem Krankenzimmer. Sie überschritt die Schwelle. Voller Zartgefühl blieb er zurück. Bleich, kalt und regungslos lag Alexander de Saint-Claire da. Manuela hatte ihn seit jenem verhängnisvollen Hochzeitsabend nicht wieder gesehen. Einen Moment stand auch sie, ohne sich zu regen; dann mit stummer Bitte wandte sie sich zu Henry zurück und schloß die Tür. Die Zurückbleibenden hörten das Rauschen ihres Kleides, als sie an seinem Lager niederkniete, dann entstand lautlose Stille.

Draußen war es inzwischen finstere Nacht geworden. Nur der Wind heulte ab und zu durch die Wipfel der Bäume. In peinlicher Spannung harrten alle, daß Manuela das Krankenzimmer wieder verlassen würde. Jetzt schlug es sechs Uhr. Mrs. Wilson machte Licht, dann wieder warteten alle wortlos eine Weile.

Fünf Minuten, zehn Minuten vergingen und noch immer regte sich nichts.

„Sie ist lange genug drinnen gewesen", brach jetzt endlich Dr. Grey das unheimliche Schweigen. „In ihrem gegenwärtigen, angegriffenen Zustand ist das kein geeigneter Aufenthaltsort für sie. Mrs. Wilson haben Sie die Güte, sie zu bewegen, das Krankenzimmer wieder zu verlassen!"

Die Matrone pochte leise an die Tür; keine Antwort erfolgte. Sie pochte ein zweites Mal, lauter; wieder keine Antwort.

„Oeffne die Tür, Mutter!" rief in hervorbrechender Angst Henry jetzt aus und die ganze maßlose Aufregung, die sein Innerstes durchbebte, klang aus seiner Stimme. „Oeffne sofort!"

Die alte Frau zögerte nicht. Sie legte die Hand auf den Drücker; langsam ging die Tür ein wenig auf.

„Mylady, darf ich eintreten?" fragte die Matrone in bebendem Tone.

Keine Antwort.

Entschlossen öffnete sie die Tür jetzt vollends, daß der Lichtschein aus dem ersten Raume hell in das dunkle Nebengemach hineindrang. Aber kaum hatte sie ein paar Schritte vorwärts getan, als sie mit einem gellenden Schrei des Entsetzens zurücktaumelte.

Mit einem Sprung stand Henry an ihrer Seite.

Vor dem Lager Alexander de Saint-Claire's, der Länge nach auf der Erde ausgestreckt, lag Manuela.

Mit einem Blick die Situation übersehend, hob Henry die Regungslose, als wäre sie ein Kind, auf seine Arme, und trug sie in das vordere Zimmer.

Ihr Haupt ruhte auf seiner Schulter, ihre Augen waren geschlossen, ihre Gesichtszüge starr und bleich.

Er legte sie auf das Sofa nieder und beugte sich im Verein mit Dr. Grey über sie. Dr. Grey griff nach ihrem Puls.

„O, Henry, sprich!" flüsterte Mrs. Wilson nach einer inhaltschweren, dumpfen Pause. „Ist sie ohnmächtig?"

Der ältere Arzt richtete sich auf; er war sehr bleich.

„Sie ist nicht ohnmächtig, Mrs. Wilson, sie ist tot!" sprach er mit feierlichem Ernste.

Mit einem gebrochenen Schrei taumelte die Matrone zurück, indes Henry, völlig der Welt abgestorben, unverwandt auf die Leblose niederblickte.

— — — — — — — — — —

In dem Bibliothekszimmer auf Rosegg saß Lord Emil, düster brütend. Die seidenen Vorhänge waren vor die Fenster gezogen; das Gemach war hell erleuchtet; auf dem Schreibtisch lagen verschiedene Schriftstücke und Dokumente, Lord Emil aber versuchte vergeblich zu lesen.

Es wollte ihm nicht gelingen, seine Aufmerksamkeit auf irgendeinen bestimmten Gegenstand zu richten. Unausgesetzt sah er das drohende Antlitz Manuelas vor sich, — so, wie er es zuletzt geschaut hatte.

Wo war das Mädchen? War sie tot? Eben stellte er sich wohl zum hundersten Male diese Frage, als ein Klopfen an der Tür ihn aufschrecken ließ. Ein Diener meldete ihm, daß soeben der alte Dr. Grey eingetroffen und den Lord sogleich zu sprechen wünsche.

Fast dem Diener auf dem Fuß folgend, trat der Arzt, den Hut in der Hand, sehr bleich und mit feierlicher Miene ein.

Lord Emil schnellte von seinem Sessel auf. Endlich sollte ihm vielleicht Kunde von Manuela werden.

„Nun, Sir, was gibt es?"

„Mylord, ich bringe Nachricht von Lady Manuela. Sie ist gefunden!"

Der Freiherr atmete erleichtert auf. Gefunden! Sie hatte also keinen Selbstmord begangen.

(Fortsetzung folgt).

Weinende Tiere

Von Dr. Emil Carthaus.

Das Märchen von den Krokodilstränen. — Die Mutterliebe des Kamels. — Weinen wie ein Kalb. — Was Sven Hedin erlebte. — Affen, die Tränen vergießen. — Der Schmerz der Robben.

„Lieder hat die Lerche, aber weinen kann sie nicht; Tränen hat das Krokodil, doch ein Schnupftuch nicht", heißt es im Studentenlied. In Wirklichkeit aber kann dieses häßliche räuberische Reptil gar nicht weinen, und die sprichwörtlichen Krokodilstränen, als Tränen der Falschheit, sind in das Reich der Phantasie zu verweisen. Viel bessere Naturbeobachtung gibt sich in der alten deutschen Redeweise „Er weint wie ein Kalb" zu erkennen. Können doch alle Wiederkäuer Tränen vergießen, worauf schon ein anatomisch als Tränensack bezeichneter Kanal unter den Augenhöhlen dieser Tiere hinweist. Lange schon weiß man, daß Hirsche und Rehe in Todesangst Tränen vergießen. Auch das schöne, dunkle und mit langen Wimpern versehene Auge der Giraffe blickt nach Aussagen afrikanischer Nimrode tränenerfüllt den Menschen an, der es tödlich verwundet hat. In Not und Leid vergießen Kamele nach Beobachtungen der Beduinen und von Leuten, welche diese Tiere auf ihren Zügen durch die Wüste genauer kennen zu lernen Gelegenheit hatten, sehr leicht Tränen. Sven Hedin behauptet sogar, selbst oft gesehen zu haben, daß Kamele, die sich sehr guter Behandlung von seiten ihres Herrn zu erfreuen haben, zu weinen pflegen, wenn sie den Tod herannahen fühlen und das Blut in ihren Adern zu erstarren beginnt. Der berühmte Forschungsreisende Pallas schreibt, daß die Tungusen ein Kamel, welches ein Junges geworfen hat und dieses nicht zum Saugen zuläßt, zur Erfüllung seiner Mutterpflichten bringen, indem sie es an einem in den Erdboden eingeschlagenen Pflock, anbinden und, einige Meter davon entfernt, das Junge. Dann spielt Jemand auf der einheimischen Geige, der Chur, möglichst traurige Melodien. Das alte Kamel beginnt zu lauschen und läßt bald keinen Blick mehr von seinem Sprößling. Da es aber nicht zu ihm hingelangen kann, füllt sich sein Auge mit großen Tränen, und es sucht sich loszureißen. Nachdem die Tunguesen dem eine Zeitlang zugesehen, lassen sie der unter Tränen erwachten Mutterliebe durch Losbinden beider Tiere freien Lauf, die sich dann in der rührendsten Weise zeigt.

Tränen in den Augen des Hundes sind oft zu beobachten; denn dieser treue Gefährte des Menschen weint leicht bei gewaltsamer Trennung. Das Gleiche wird auch von Pferden gesagt, die ihrem Herrn sehr zugetan sind. Große Tränen rollen aus den Augen des Pferdes, erzählt Sven Hedin von seinem Reitschimmel in Tibet, der, kraftlos geworden, plötzlich zusammenbrach und auf der Erde liegen blieb. „Er weint", sagt der Sven Hedin begleitende Lama, „weil er, nachdem er so ehrenvoll alle Anstrengungen mit uns geteilt hat, nun nicht weiter mit uns ziehen kann".

Affen, an denen er während seines Aufenthaltes im Malaiischen Archipel Beobachtungen anstellte, sah der Verfasser häufig unter Tränen weinen und zwar nicht nur gewöhnliche Meerkatzen (Cercopithecus), sondern auch Orangutans und Siamangs (Siamanga syndactulus). Diese letzten zeigen sich überhaupt sehr gefühlvoll und weinen nicht nur in Trauer, sondern wenn sie in große Furcht geraten.

Tiere, die von Schmerz ergriffen, leicht Tränen vergießen, sind die Seesäugetiere. Das wissen vor allem die Robbenschläger, welche erbarmungslos die alten Robben oder Seehunde vor den Augen der Jungen erschlagen. Daß beide dabei ganz wie Menschen bitterlich weinen und Tränen vergießen, rührt die Herzen dieser rauhen Menschen nicht. Auch die Augen der munteren Delphine sah man sich mit Tränen füllen, wenn sie, wie es früher im Mittelalter geschah, von den Fischern mit ihren Booten umzingelt, auf den flachen Strand gescheucht und hier in Scharen totgeschlagen wurden. Ob auch Bären, wenn sie tödlich verwundet, ihr Ende schnell herannahen fühlen, weinen, ist nicht festgestellt; von den Elefanten aber kann man das mit Sicherheit sagen. Sieht man doch nicht selten schon Tränen über die Backen dieser Riesentiere herabrollen, wenn sie sich plötzlich in den Keddaks gefangen und der gewohnten Freiheit beraubt sahen. Es sind dies nur wenige Beispiele aus der Reihe der Tiere, bei denen beobachtet wurde, daß sie Tränen vergießen können.

Admiral Alexejews Millionen

Der Großspekulant des russisch-japanischen Krieges.

Im Mai 1917 starb in Jalta auf der Krim der Admiral Alexejew, der ehemalige russische Statthalter im Fernen Osten. Mit dem Namen dieses Mannes sind aufs Engste jene machtpolitischen und finanziellen Spekulationen im Osten Sibiriens verknüpft, die schließlich zum russisch-japanischen Krieg führten. So unheilvoll dieser Waffengang für Rußland und das Selbstbeherrschertum auch auslief, dem geschäftstüchtigen und skrupellosen Admiral Alexejew brachte er Millionen ein. Alexejew war vorausschauend genug, seine Ernte in Sicherheit zu bringen. In nächster Zeit wird vor einem Pariser Zivilgericht der Erbschaftsstreit um die Millionen Alexejews zum zweitenmal entschieden. Als der Admiral, der Junggeselle war, starb, erhob eine Anzahl von Neffen und Nichten Anspruch auf die Hinterlassenschaft. Die Erben leben heute in verschiedenen europäischen Staaten. Im Jahr 1928 machte ein gewisser Casin, der in Frankreich lebt und sich als „Genealoge" bezeichnet, eine sensationelle Entdeckung, die er unverzüglich zwei Persönlichkeiten mitteilte, die daran am meisten interessiert waren. Es waren dies die ehemalige Freundin Alexejews, eine Frau Lucie Wolfsfeld, und ein Mitarbeiter des Statthalters namens Berens. Diesen beiden teilte der Genealoge mit, daß sie nach einem im Dezember 1916 bei dem Notar Staritzki in St. Petersburg deponierten Testament die rechtmäßigen Erben des Vermögens von Alexejews seien, soweit dies außerhalb Rußlands deponiert war. Nach den Erklärungen Casins hatte Alexejew sein Vermögen teils in Rußland, teils im Ausland untergebracht; der in Rußland verbliebene Teil war seinen Verwandten und einer Reihe wohltätiger Anstalten zugedacht, während die im Ausland deponierten Summen für Frau Wolfsfeld und Berens bestimmt waren. Das in Rußland verbliebene Vermögen verfiel nach dem Umsturz der Beschlagnahme durch die Sowjets. Die 34 Millionen Francs, die der Admiral bei Pariser Banken in Sicherheit gebracht hatte, sollten daher Frau Wolfsfeld und Berens zufallen. Diesen beiden übergab der Genealoge ein Dokument, das eine Abschrift des Testaments darstellte. Casin wollte es von zwei unbekannten Mitarbeitern erhalten haben, die es in Sowjetarchiven aufgefunden haben wollten.

Im Jahre 1929 sprach ein Pariser Zivilgericht auf Grund dieses Dokuments Frau Wolfsfeld und Berens die Erbschaft zu, und die Banken zahlten die 34 Millionen Francs tatsächlich aus. Einige Wochen darauf meldeten sich zwei Nichten Alexejews und beanspruchten einen Anteil an der Erbschaft. Es kam zu einer gütlichen Auseinandersetzung, und die beiden Frauen erhielten eine Summe. Damit schien der Fall endgültig erledigt zu sein. Nun meldete sich plötzlich ein in Rumänien lebender Neffe des Admirals der ehemalige russische General Melgunow. Er reichte beim Pariser Gericht, das auf Grund des vorerwähnten Dokuments das Urteil gesprochen hatte, die Klage ein. Doch dem Advokaten des Generals gelang es nicht, den Prozeß durchzuführen, da die klägerische Partei nicht imstande war, die hohe, als Sicherheit für die Kosten erforderliche Summe bei Gericht zu hinterlegen. Trotzdem hatte der Vertreter des Generals immerhin noch die Möglichkeit, auf einige eigentümliche Einzelheiten des Erbschaftsprozesses gebührend hinzuweisen. Der Anwalt Melgunows ironisierte vor allem die Tatsache, daß zwölf Jahre nach dem Tode des Generals Alexejew ein unbekannter Genealoge dem Gericht ein Dokument habe einreichen können, das angeblich aus Sowjetarchiven stammte. Das sei, so meinte der Anwalt, nicht nur eigentümlich, sondern auch verdächtig. Warum habe sich Casin nicht bemüht, zuerst die rechtmäßigen Er-